



FONDATION
ARCHIVUM
POLONICUM

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE INTERESSEN

HERAUSGEBER::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
1/2 JAHR M. POSTVERS. 7 K. 6 Mk
TELEFON N° 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 69

21. April 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Ungarns Rolle beim Friedens-
schluß.
Die russischen Parteien gegenüber
dem Kriege und der auswärtigen
Politik des Zarats.
Polen in Karten und Ziffern.
Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.
Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen
Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

==== Soeben erschienen. ====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS
Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K.-6.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150638

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037/22.3354

Nr. 69

21. April 1916

2. Jahrgang

Ungarns Rolle beim Friedensschluß.

Dr. Albert Baron Nyáry, ein warmer Freund der polnischen Nation, Präsident des polnisch-ungarischen Klubs in Budapest, Herausgeber der Monatsschrift „A Cél“, in der er wiederholt ebenso wie in anderen ungarischen Blättern zur polnischen Frage das Wort ergriffen hat, widmet der Aktion der ungarischen Komitee, zu deren Initiatoren er gehört, den nachstehenden Aufsatz, der auch in den „Wiadomości Polskie“ (Piotrków) erschienen ist.

Ein herrlicher Beweis der wahrhaft brüderlichen Gefühle der Ungarn für die Polen sind jene Resolutionen, die auf Initiative unseres Klubs die Komitee und Munizipien in so imponierender Zahl auf ihren Tagungen beschlossen haben. Diese Resolutionen werden in nicht ferner Zeit auf der Tagesordnung des Reichstages erscheinen, sobald die Reihe meritorischer Behandlung an sie kommt, und jener Staatsmann, der beim Abschlusse des Friedens Ungarn repräsentieren wird, wird, den Wünschen und Intentionen unserer gesetzgebenden Körper entsprechend, gewiß heiß und mit großer Energie im Namen Ungarns auch die Sache der Polen repräsentieren.

Bei den Polen muß der von der ungarischen Brudernation eingenommene Standpunkt, der seinen Ausdruck in den Beschlüssen und Resolutionen unserer autonomen Körperschaften findet, große Befriedigung hervorrufen, denn es sind dies nicht Sympathieausdrücke von Einzelpersonen, sondern von ganz Ungarn, und dies durchaus nicht unter amtlichem Drucke beschlossene.

Der von den ungarischen autonomen Körperschaften eingenommene Standpunkt bedeutet unter den gegebenen Bedingungen etwas mehr als nur gelegentlichen Ausdruck alter Sympathie, etwas mehr als akademische Freundlichkeitsbezeugung. Die Verhältnisse haben sich derart gestaltet, daß die jetzige Aktion entschiedener und wichtiger sein wird als eine ähnliche Bewegung, die im Jahre 1863 in Ungarn im Interesse der soeben besiegten polnischen Nation begann und an deren Spitze die damals bedeutendsten Gestalten des Reichstages standen — Déak und Kólcsey.

Damals war es vorherzusehen, daß, wenn der Reichstag den Antrag annähme, der eine Intervention des Königs zugunsten der Polen verlangte, das Ergebnis nur theoretische Bedeutung haben würde. Jede Bewegung soll man nicht für mehr ansehen, und die Polen selbst sahen sie nicht für mehr an, als ein Wort des Trostes, einen Händedruck, womit der einzige Freund, die Ungarn, sich an die aus ihren Wunden blutende, polnische Nation gewendet hatten. Anders ist dagegen die heutige Situation. Die starke Betonung und die auf Erzielung von Wirkungen gerichtete Erklärung der Sympathien der einheitlichen ungarischen Nation erfolgt im Verlaufe des Weltkrieges, da Möglichkeit und Gelegenheit vorhanden sind zu einer auf die Geschichte gestützten Verwirklichung gewisser Strebungen und Ansichten. Heute ist Ungarn kein vereinsamter Staat, dessen Worte nur aus Höflichkeit, wenn über-

haupt, gehört werden.

Heute machen wir wieder Weltgeschichte, heute hört die ganze Welt mit Spannung auf die Worte des ungarischen Ministerpräsidenten, und morgen, während der Friedensverhandlungen, werden Worte, Wünsche und Ratschläge unseres Repräsentanten auf der Wagschale der Ereignisse ernstes Gewicht haben.

Daß im entscheidenden Augenblicke sich auf ihrer Seite ein alter, wahrer Freund, frei von allem eigensüchtigen Interesse, finden wird, das sollte für die Polen große Beruhigung sein. Denn ich denke, es ist zweifellos, daß unser Repräsentant sich an die Wünsche und Erklärungen des Landes halten und daß er im Interesse der Polen seine Stimme zu ihrer Verteidigung erheben wird. Die ritterliche ungarische Nation wird mit ihrer ganzen Kraft und ihrem ganzen Einflusse dafür sein, daß das um Rache zum Himmel schreiende, an den Polen begangene Unrecht, durch den jetzigen, im Namen der Gerechtigkeit begonnenen Weltkrieg gut gemacht werde. Die Aufmerksamkeit des Deutschen Reiches und unserer Monarchie wird man nicht erst darauf lenken müssen, daß ihre Heere die Grenze mit dem Losungsworte überschritten, daß sie den Polen Befreiung bringen. Weder Kaiser Wilhelm, noch Kaiser Franz Joseph, dieses Musterbild von Ritterlichkeit, werden auch nur einen Buchstaben davon streichen, was in Ihrem Namen und mit Ihrem Einverständnis einmal jemandem versprochen worden. Welche Stufe diese Freiheit erreicht, das wird noch Gegenstand von Erwägungen sein.

Diese Freiheit muß von einem Ausmaße sein, daß sie im Vergleiche zu den alten Bedingungen einen entschiedenen Fortschritt bilde. In erster Reihe also tut es Not, ein einheitliches Polen zu schaffen, das in den Kreis der Sieger dieses Krieges in solcher Form eingeschlossen würde, daß die alten geschichtlichen Rechte der Polen ihren Ausdruck finden und die feste Grundlage zu einer weiteren freien Entwicklung der Polen bilden. Und solange der Abschluß des Friedens diese Bedingungen nicht sichert, so lange werden die Ungarn ihren Sieg und die ungewöhnlich schweren Opfer nicht für belohnt ansehen. Völlige Solidarität mit Polen — dies das Losungswort, unter dem Ungarn die diplomatische Aktion beim Friedensschlusse führen muß.

Dr. Albert Baron Nyáry.

Die russischen Parteien gegenüber dem Kriege und der auswärtigen Politik des Zarats.

Von Leon Wasilewski.

Zu den meist breitgetretenen Gemeinplätzen gehört es, daß man der russischen Regierung die russische Gesellschaft gegenüberstellt, als ob sie gegeneinander im rücksichtslosesten Antagonismus verblieben. Wir Polen hatten schon wiederholt Gelegenheit, uns am eigenen Leibe zu überzeugen, welche Täuschung dieser so gründlich veraltete Gemeinplatz bedeutet. Nichtsdestoweniger bleibt er fortbestehen, denn verschiedene russische oppositionelle Elemente haben ihn in Europa so nachdrücklich verbreitet, daß er organisch einverleibt ist jener Gesamtheit von elementarsten Kenntnissen von Rußland, über die der europäische Durchschnittsbürger verfügt, der sich für politische Angelegenheiten interessiert. Nun ist diese allgemeine Floskel überaus schädlich, da sie das Entstehen nüchterner Anschauung über die gegenwärtige innere Situa-

tion des Zarenreiches und — was sich daraus ergibt — die Bildung realer Schlüsse und praktischer Lehren für die Zukunft — bedeutend erschwert.

Einstmals fußte die Ueberzeugung vom unbedingten Antagonismus der russischen Regierung und dessen, was man in Rußland „die Gesellschaft“ (o b s z c z e s t w o) nennt, das heißt der gebildeten Klassen mit Uebergehing der Bürokratie, auf realen Tatsachen. Seit dem Aufstande der „Dekabristen“ des Jahres 1825 — wenn wir schon nicht auf eine entferntere Vergangenheit zurückgreifen wollen — befand sich die russische „o b s z c z e s t w o“ wirklich in ständig feindlichen Beziehungen zur Regierung. Sie teilte sich in verschiedenen Fraktionen, huldigte den verschiedenlichsten Ideenrichtungen, bekannte sich zu diesen oder jenen sozialen und politischen Doktri-

nen, aber in einer Beziehung bildete sie ein geschlossenes Lager: im Verhältnisse zur Regierung und zur regierenden Bürokratie. Auf diesem Hintergrunde wurden für den Europäer schlechtweg unbegreifliche Tatsachen gezeitigt, wie die Unterstützung von Führern anarchistischer Richtung durch gemäßigte Liberal-Konstitutionalisten, wie die Anteilnahme von Repräsentanten der Geburtsaristokratie an Verschwörungen und terroristischen Anschlägen usw. Für sie alle — von den Anarchisten bis zu den Liberalen — war die zarische Regierung der „gemeinsame Feind“ und der Kampf mit diesem „die gemeinsame Sache“.

So war es einst, zu Zeiten Bakunins und Herzens, Czernyszewskis und Żeljadows; so war es später, als sich das liberale Lager von dem allgemein-oppositionellen oder allgemein-revolutionären mehr abgesondert hatte, und als sich die Differenzierung des sozialistischen Lagers immer mehr vertiefte. So war es noch während des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1904. Aber schon im nächstfolgenden Jahre trat eine grundsätzliche Aenderung der Situation ein. Nach dem 30. Oktober 1905 schwand die Kluft, die die Regierung von der „obszczestwo“ trennte. Ein Teil der „obszczestwo“ wurde zur unmittelbaren Mitregierung zugelassen, ein anderer Teil sah diese Eventualität in nicht allzu ferner Perspektive und die langjährige Solidarität des Antiregierungslagers ging unwiderruflich in die Brüche. Der Ausbruch des europäischen Krieges hat die weitere Evolution der russischen „obszczestwo“ in der Richtung ihrer Vereinigung mit der Regierung gewaltig beschleunigt.

Diese Evolution ist so interessant und für uns Polen, die wir die Lösung der polnischen Frage von dem günstigen Erfolge des Kampfes der Zentralstaaten mit Rußland abhängig machen, so wichtig, daß sie sorgsame Aufmerksamkeit heischt. Wir tun dies auch in der gegenwärtigen Reihe von Aufsätzen, worin wir die Entwicklung der einzelnen Fraktionen des russischen oppositionellen Lagers vom Gesichtspunkte ihres Verhältnisses zur Regierungspolitik betrachten.

Das russische oppositionelle Lager läßt sich im großen und ganzen in zwei große Fraktionen teilen, die liberale und sozialistische, von denen jede und insbesondere die letztere, wieder in verschiedene, häufig direkt antagonisti-

sche, Gruppen zerfällt. Wie in jedem Lande, das auf ziemlich niedrigem Niveau der ökonomischen Entwicklung steht, so nach sozial nicht genügend differenziert ist, verwischen sich in Rußland häufig genug die Grenzen zwischen den einzelnen Parteigruppen. Andererseits wieder wandeln sich diese Gruppierungen wegen der großen Anzahl der Intelligenz, die an der Spitze von Parteivereinigungen von völkischen, bäuerlichen oder Arbeitercharakter steht, in politische Sekten, die sich in skrupulösester Weise selbst von den allernächsten Gruppen absondern. Daher die Unklarheit der programm-theoretischen Umrisse der einen Richtung, neben wahrhaft talmudischen Subtilitäten, die wieder anderen zur umso wirksameren Absonderung von den Nachbarn nach rechts oder links dienen. Alles dieses erschwert dem Europäer ungemein die Orientierung im russischen politischen Leben, das so sehr vom westlichen verschieden ist. Wenn wir nun von den einzelnen Gruppen des russischen politischen Lagers sprechen werden, werden wir bemüht sein, manche unumgänglich notwendige Aufklärungen zu bringen, die deren Physiognomie charakterisieren.

I.

Die Evolution des russischen Liberalismus.

Der konstitutionelle russische Liberalismus hat sich von den anderen oppositionell-revolutionären Gruppen in den Jahren 1902—1905 endgültig abgesondert. Die Stuttgarter, vom gewesenen Sozialdemokraten Peter Struve redigierte Zeitschrift „Oswobodjenje“ („Die Befreiung“), war das letzte illegale Organ des liberalen Lagers. Das Manifest vom 30. Oktober 1905 machte die Herausgabe einer in Rußland illegalen Zeitschrift im Auslande überflüssig. Seitdem steht der russische Liberalismus unentwegt auf legalem Boden, gleichzeitig aber zerfällt der „Befreiungsbund“, dessen Organ eben die Stuttgarter Zeitschrift Struves war, in zwei Fraktionen, die sich wieder in zwei politische Parteien umwandeln: die Oktobristen und die konstitutionellen Demokraten („Kadetten“).

Eigentlich vollzog sich der Bruch im Lager der Liberalen auf dem Untergrunde der polnischen Sache, denn die Oktobristen stimmten einer Unterstützung des Postulates der von den Kadetten verlangten Autonomie für das Königreich Polen nicht bei. Aber im Grund genommen lagen die

Ursachen des Bruches tiefer. Im Lager der Oktobristen sammelten sich unter der Führung Szypows und Guzkows die gemäßigten Elemente des russischen Liberalismus, Elemente, die den demokratischen Bestrebungen fremd und vollkommen damit zufrieden waren, daß sie zur Mitregierung mit der Bürokratie zugelassen wurden. Die Oktobristen paßten sich dem russischen Pseudo-Konstitutionalismus rasch an und wurden eine von dessen Säulen, indem sie sich einerseits ihren allernächsten Nachbarn von der Rechten — den „Schwarzenhundert“-Männern und den ultrareaktionären Nationalisten, andererseits aber den Kadetten entgegensetzten, die auf demokratischerem Boden standen, mit dem Reste des oppositionellen Lagers nicht entgültig brachen und sich von Zeit zu Zeit ihrer illegalen Vergangenheit erinnerten.

Aber auch die Kadetten beharrten nicht allzu lange auf ihrem unbedingt regierungsfeindlichen Standpunkte, der in dem berühmten Wyborger Aufruf markiert wurde. Während sie gegen die Regierung auf dem Boden der inneren Politik auftraten, solidarisierten sich die Kadetten sofort mit der auswärtigen Politik des Zarates und unterstützten sie in jeder möglichen Weise. Schon in der Morgenröte des russischen „Kostitutionalismus“ erleichterte die Kadettenpartei Rußland die Aufnahme einer Riesenanleihe in Frankreich. In allen vier Dumas unterstützten die Vertreter der konstitutionellen Demokraten den russischen Imperialismus. Die Kadettenopposition in der dritten Duma unterzog das Auftreten der Regierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik keiner Kritik, und der Führer der Kadetten, Paul Miljukow, wird sehr rasch zum sichersten Werkzeug der auswärtigen Politik Izwolskis und Sazonows. Miljukow reist mit anderen Abgeordneten, Kadetten sowohl als Oktobristen und „Schwarzenhundert“-Männern — nach London, wo er „Bože Carja chrani“ singt, seine Partei als „Seiner zarischen Majestät getreueste Opposition“ proklamiert und alles tut, um die anglo-russische Annäherung zu verwirklichen.

Der zweite Führer des russischen demokratischen Liberalismus, Peter Struve, geht rasch in das Lager der imperialistischen Regierungspolitik über. Er ist es, der das Losungswort „Groß-Rußland“ hervorkehrt, und seine in Moskau

herausgegebene Zeitschrift „Russkaja Myśl“ („Der russische Gedanke“) in ein Organ des gemäßigten Flügels der Kadettenpartei umgestaltet, das die Theorien des russischen Nationalismus, die Notwendigkeit des Kampfes mit der nationalen Sonderart der Ukrainer, die Prinzipien des „Neoslavismus“ usw. entwickelt.

Der „Neoslavismus“, der die Realisierung der Eroberungspläne Rußlands auf Kosten der Habsburger Monarchie vorbereitet, findet warme Anhänger unter den Kadetten. Hervorragende Mitglieder dieser Partei, Stachowicz, Rodiczew und andere, fahren nach Prag zum allslavischen Kongreß, hierauf besuchen sie das künftige Operationsgebiet der russischen Armee in Ostgalizien, nehmen teil am Empfange Kramarz' — mit einem Worte, sie sind, gleich ihrem Führer Miljukow, das nie versagende Werkzeug der auswärtigen Politik der russischen Regierung.

Der Ausbruch des europäischen Krieges fand die Kadetten völlig reif zur Erfüllung der Funktionen von Herolden der Eroberungspolitik der Zarenregierung. Dieser Politik zu Diensten stehen die hervorragendsten Publizisten der Kadettenpartei, die miteinander weitteifern in der Schaffung einer „Ideologie“ für die militärischen Taten des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und seiner Generale. Fürst Eugen Trubeckoj ruft: „Wir schlagen uns um die Rechte der Nationalitäten im allgemeinen, um das Nationalitätenprinzip in der Politik selbst in deren ganzem Umfange. Die Verteidigung der schwachen und die Wiedererweckung der kleinen, von den starken verschlungenen Nationen — das ist die geschichtliche Aufgabe, die der Wille der Geschicke Rußland auferlegt . . . Die Aufgabe der allgemeinen Befreiung der Nationen kann allein durch unseren Sieg entschieden werden, durch einen solchen Sieg, der die Welthegeemonie in unsere Hände legt . . .“ („Russkaja Myśl“, Dezember 1914, S. 92). Ein zweiter hervorragender Publizist der Kadetten, S. Frank, erklärt, daß „der Krieg geführt wird . . . zwischen Verteidigern des Rechtes und Verteidigern der Macht, zwischen denen, die die Heiligkeit des allgemein menschlichen Geistes beschirmen, und denen, die ihn lästern und ihn zugrunde richten“ („Russkaja Myśl“, Dezember 1914, S. 132). Diese ersteren sind selbstredend die Russen! P. Struve verleiht nach seiner Gewohnheit den Ge-

lüssen Rußlands mystischen Charakter, indem er schreibt: „... Rußland ist nunmehr berufen zur Erfüllung der Mission — eines mächtigen Friedensspenders und Schiedsrichters zwischen den christlichen Nationen Unsere furchtbare Armee verkörpert nicht allein die riesige Macht Groß-Rußlands, sondern auch die geistige Gewalt des heiligen Rußland, die Kraft einer Märtyrertat, die Kraft des Leidens und der Demut. Dort, auf den Feldern der Schlachten und des Todes, in der unbegrenzten Tat zahlreicher, namenloser Helden, der grauen bäuerlichen Armee, erfüllt sich das religiöse Wunder der Verschmelzung von Kraft und Wahrheit, entscheidet sich das größte Rätsel der Geschichte“ („Russkaja Myśl“, Dezember 1914, S. 157). Aus den mystischen Wolken auf die Erde niedersteigend, charakterisiert Herr Struve die Aufgabe Rußlands im gegenwärtigen Kriege in folgender Weise: „Vor allem muß Rußland (sic!) mit dem Kaisertum verbinden und vereinen. Hieraus folgt die geschichtliche Unvermeidlichkeit: der Verbindung des russischen (sic!) Galizien mit dem Kaisertum. Solche Vereinigung ist notwendig zur inneren Gesundung Rußlands, da das Verweilen des kleinrussischen Stammes in Oesterreich, bei uns die monströse sogenannte „ukrainische“ Frage gear und erhielt. Sodann hat Rußland die Mission der Wiedergeburt Polens in diesen oder anderen GrenzenSchließlich muß Rußland unter seine „Kontrolle“ oder auf andere Weise unter seinen Einfluß und seine Macht die Meerengen bringen, das heißt, den Ausgang aus dem Schwarzen Meer in das Mittelländische Die Herrschaft über die Meerengen ist für Rußland selbst notwendig, aber ebenso notwendig ist sie auch für seine Friedens- und Einigungsrolle im Nahen Osten“ („Russkaja Myśl“, Dezember 1914, S. 179). Wie wir sehen, ist das Programm dieses Liberalen aufs vollkommenste identisch mit dem Programme der russischen Regierung und der offiziellen „Schwarzenhundert“-Nationalisten.

Man glaube aber nicht, daß Herr Struve und die Mitarbeiter seines Organes „Russkaja Myśl“ irgend eine besondere Fraktion der Partei der Kadetten, irgend eine Minderheit darin repräsentieren. Keineswegs. Das Zentralorgan der Kadettenpartei „Rjecz“ ist in Sachen der auswärtigen Politik Rußlands und in den Beziehungen zum jetzi-

gen Kriege ein ebensolches halbamtliches Organ wie die „Nowoje Wremja“, und der oberste Führer der Partei, Miljukow, entwickelt das gleiche Programm der Eroberungen Rußlands, wie Struve, nur eingehender und vollender. Wir finden es in der Sammelschrift „Was erwartet Rußland vom Kriege“, im Artikel Miljukows „Die territorialen Eroberungen Rußlands“, der mit Landkarten ausgestattet ist. Dieses Programm enthält acht Punkte: 1. Die Eroberung Ostgaliziens und des ungarischen Ruthenlandes; 2. die Eroberung Westgaliziens und der Provinz Posen zur Schaffung eines „vereinigten Polen“ unter dem Szepter des russischen Zaren“, wobei die Festsetzung der östlichen Grenze Polens eine „innere Angelegenheit“ Rußlands bleiben soll; 3. die Eroberung der deutschen Enklave in Ostpreußen mit Königsberg und einer Bevölkerung von anderthalb Millionen zur Schaffung eines neuen Ostsee-Gouvernements; 4. die Eroberung des Bosphorus und der Dardanellen zum vollständigen Eigentum Rußlands mitsamt Konstantinopel und einem genügenden Teile der anliegenden Ufer zur Sicherung der Verteidigung der Meerengen; 5. die Eroberung von Adrianopel als eines Teiles des Konstantinopler Hinterlandes; 6. die Eroberung der Küste des Marmara-Meeres in von militärischen Autoritäten bestimmten Grenzen; 7. die Eroberung eines Gebietes bei Transkaukasien von Zivin bis Bajazet; 8. die Eroberung von Türkisch-Armenien Ein Speisezetteln, der die üppigste Phantasie der zarischen Tschinowniks befriedigen könnte — nicht wahr?

Wir sehen also, daß der russische Liberalismus im Laufe eines Jahrzehntes eine Evolution durchgemacht hat von einem fast revolutionären Standpunkte bis zur vollständigen Solidarisierung mit der räuberischen Politik des Zarates. Heute gibt es im Lager des russischen Liberalismus keine Elemente, die sich nicht mit dem offiziellen Imperialismus der Regierung und der Nationalisten aus dem Lager der „Schwarzenhundert“ solidarisieren würden. Von Purizkiewicz bis auf Miljukow gibt es im ganzen russischen nicht-sozialistischen Lager eine vollkommen einheitliche Meinung — eine Meinung, die identisch ist mit der von der Zarenregierung und von der Armee verkündeten.

(Fortsetzung folgt.)

Polen in Karten und Ziffern.

I.

Die wissenschaftliche polnische Literatur ist um ein Werk bereichert worden, das fortan kaum jemand, der sich erstem Studium polnischer Dinge widmet, sei er nun Politiker, Verwaltungsbeamter, Gelehrter, wird entbehren können. Der von Professor Dr. Eugen v. Romer herausgegebene und redigierte, zu einem großen Teile auch von ihm bearbeitete „Geographisch-statistische Atlas von Polen“*) wird ein bleibendes Denkmal der lebenskräftigen Schaffensfreude sein, die im Großen Kriege polnische Wissenschaft und polnischer Gelehrtenfleiß, vereint mit der nationalen Opferwilligkeit polnischen Bürgersinnes an den Tag gelegt haben. Nur wer sich jemals selbst mit ähnlichen Arbeiten, wenn auch bescheideneren Umfanges befaßt hat, weiß es abzuschätzen, was es bedeutet, für ein Gebiet von über 800.000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von nahezu 55 Millionen Menschen alle irgend wie wichtigen oder wissenswerten physiographischen, politischen, nationalen, konfessionellen, geistigen, wirtschaftlichen Daten bis hinunter zu der administrativen Einheit (Bezirke, deren es auf dem im Atlas dargestellten Gebiete 441 gibt) zu sammeln, zu ordnen, in Kartenbildern von zum Teile ganz neuer und originaler Methode zu verarbeiten, zu den Karten die erforderlichen Erklärungen, in der angezeigten Knappheit und doch für weitere eigene Arbeiten des Be-

*) Geographisch-statistischer Atlas von Polen. Redigiert von Dr. Eugen von Romer, Professor der Erdkunde an der Universität in Lemberg, unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner. Herausgegeben von den Polnischen Spar- und Vorschubvereinen unter der Patronanz des galizischen Landesausschusses. Warschau und Krakau. Hauptlager bei Gebethner & Wolff. 1916. Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt. Druck von A. Holzhausen. — Inhalt des ersten Heftes: Blatt V. W. Semkowicz, Geschichte. — Blatt VI. E. Romer, Verwaltung (zwei Karten). — Blatt VII. E. Romer, Bevölkerungsdichte. — Blatt VIII. E. Romer, Jährlicher Zuwachs der Bevölkerung. — Blatt IX. E. Romer und K. Nitsch, Polen, Sprachen (zwei Karten). — Blatt X. E. Romer, Römisch-katholische. — Blatt XI. E. Romer, Die Juden, Nationale Verschiebungen (vier Karten). — Blatt XII. E. Romer, Polen in den Grenzländern (vier Karten). — Blatt XIII. E. Romer, Polen in Litauen und Klein-Rußland (zwei Karten). — Blatt XV und XVI. E. Romer und B. Gubrynowicz, Bildung (acht Karten). — Texttafeln und Erläuterungen, polnisch, deutsch, französisch. Preis des Atlas samt Mappe (Heft I—III) K 15.—

nützers orientierend, zusammenzustellen. Um den Riesenumfang solcher Arbeitsvorbereitung und die scheinbare Kleinheit des fertigen Ergebnisses an einem einzigen Beispiele zu illustrieren, sei hier nur erwähnt, daß für ein einziges Diagramm (Graphikon) und drei dazugehörige Karten, die zusammen die Entwicklung des polnischen Druckwesens in der Zeit von 1794 bis 1913 darstellen, nicht weniger als 127.805 Titel von in dieser Zeit in Polen erschienenen Werken verarbeitet werden mußten. Aehnlichen Aufwand von Fleiß und Ausdauer erforderte die Bearbeitung von vielen tausenden von Jahresberichten der finanziellen und wirtschaftlichen polnischen Institute jeder Art, die kartographisch darzustellen waren, und daß die Daten für das Festhalten jeder Art Produktion im Kartenbilde dem Statistiker und Kartographen nicht von selbst zugeflogen kommen, daß sie, wenn einmal erlangt, erst auf eine gemeinsame und Vergleiche ermöglichende Grundlage zurückgeführt werden müssen, das braucht nicht erst ausdrücklich gesagt zu werden. Um wie vieles schwieriger ist aber jede solche Arbeit, wenn sie — wie dies beim „Geographisch-statistischen Atlas von Polen“ infolge der Kriegereignisse geschah — fern von der Heimat geleistet werden muß, da schon die Beschaffung des Rohmaterials selbst fast unglaubliche Schwierigkeiten bot. Umso anerkennenswerter, ja wir stehen nicht an zu sagen, umso bewundernswerter ist das von Professor v. Romer und seinen Mitarbeitern erzielte Ergebnis, das den Atlas nicht nur auf die gleiche Stufe stellt mit allen ähnlichen, anderwärts erschienenen Werken, sondern vielfach diese Arbeiten noch übertrifft.

Von dem Werke, das aus 32 Tafeln mit 70 Karten und ebenso vielen Tafeln erläuternden Textes bestehen wird, ist jetzt das erste Heft mit 11 Tafeln erschienen; zwei, das Werk vervollständigende Hefte, werden in kurzen Zwischenräumen herausgegeben werden. Die kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt (Wien) hat durch die äußere Form dieses Kartenwerkes, die Klarheit und eine geradezu künstlerische Harmonisierung der bei statistischen Karten besonders heiklen Farbengebung wesentlich zur Festigung ihres alten Rufes beigetragen. Daß der Preis des Werkes mit nur 15 Kronen samt Mappe so niedrig be-

messen werden konnte, ergab sich daraus, daß die gesamten Verlagskosten gedeckt wurden von dem Verbands der unter dem Patronate des galizischen Landesausschusses stehenden polnischen Spar- und Vorschußvereine; die Anregung zu diesem Akte wissenschaftlicher Munifizenz ging vom Rechtsanwalte des Verbandes, Herrn Dr. F. Stefczyk in Lemberg aus, dem dieser der polnischen Sache geleistete Dienst ebenso wenig vergessen werden darf, wie dem Verbands selbst und den Gelehrten, die sich dem Werke gewidmet haben. Der Reinertrag aus dem Verkaufe des Atlas ist einer Stiftung zur Förderung polnischer geographischer Studien zugeacht. Besonderes Lob verdient auch die äußere Form des Atlas selbst, worin die Kartenblätter lose und ungebrochen geblieben sind, ebenso wie die dazugehörigen erläuternden Tafeln. Diese Anordnung erleichtert ganz ungemein die Benützung des Werkes, dessen Karten auch durch ihren Maßstab jedes Detail klar hervortreten lassen.

II.

Das erste Heft eröffnet eine vom Universitätsdozenten Dr. W. Semkowicz (Lemberg) bearbeitete historische Karte. Ein einziger Blick darauf belehrt, daß seit dem Jahre 1000 unserer Zeitrechnung bis auf den heutigen Tag die Staatenbildung entlang dem baltisch-euxinischen Isthmus niemals zu einem eigentlichen Abschlusse gelangt ist; eine nur kurze nähere Prüfung zeigt aber, daß es Rußland ist, das sich durch stufenweise Aneignung dieser den Abschluß Mitteleuropas gegen Osten bildenden Gebiete tief nach Europa geschoben hat, seit dem XVI. Jahrhundert bis zum Wiener Kongresse unablässig vorrückend.

Die zweite Karte des Heftes, von Professor von Romer bearbeitet, ist eine Art Leit- und Schlüsselkarte für das ganze Werk. Sie zeigt das ganze im Atlas behandelte Gebiet in Bezirkseinteilung, also das historische Polen in den Grenzen vor der ersten Teilung, dazu Ostpreußen, Ober- und Mittelschlesien und das Herzogtum Teschen als Gebiete, die entweder (wie Ostpreußen) durch lange Zeit unter der polnischen Krone standen, oder noch heute (wie alle drei genannten Gebiete) einen nicht zu vernachlässigenden, bezirksweise sogar sehr starken An-

teil polnischer Bevölkerung aufweisen. Zum ersten Male sieht man auf so kleinem Kartenbilde die Bezirksgrenzen eingetragen; nur sechs Bezirke (Beuthen-Stadt und -Land, Kattowitz-Stadt und -Land, Königshütte und Zabrze, zusammen 434 Quadratkilometer) mußten im Kartenbilde zusammengefaßt werden. Die Verschiedenheiten der behandelten Länder, aber auch die Schwierigkeiten einer statistisch-kartographischen Darstellung gerade solcher Länder sind aus der Karte recht ersichtlich. Neben den durchschnittlich nur kleinen Einheiten in Galizien und in Preußisch-Polen stehen die schon viel größeren im Königreiche Polen und es folgen schließlich die litauischen und reussischen Länder mit Bezirken, die bis zu 16.000 Quadratkilometer (Bezirk Moryz am Prypet) ansteigen. In sehr dankenswerter Weise hat Professor Doktor v. Romer die Lesbarkeit seines Kartenwerkes erhöht, indem er nur die wichtigsten Städte auf den Blättern mit vollausgeschriebenen Namen bezeichnete; die anderen sind durch Ringel und Kreuzchen signiert; die Bezirksnummern der Verwaltungskarte wiederholen sich auf allen Blättern und ein Blick in ein Verzeichnis der Bezirksstädte und Städte mit über 10.000 Einwohnern genügt zur Orientierung.

Die nächste Karte „Bevölkerungsdichte“ ist die eigentliche Ueberraschung des Werkes, für die Fachleute eine kartographische Novität und sogar eine Art Sensation. Mit ihren verschiedenen, einander umschließenden und zum Teil durch einander gesprengten Farbentönen, den abgrenzenden, ausgebauchten und eingebuchteten Linien dazwischen, macht die Karte auf den ersten Anschein den Eindruck einer meteorologischen, sagen wir einer Regenfal- oder Niederschlagsmengen-Karte. Professor Dr. v. Romer hat hier eine in der statistischen Kartographie bisher noch nicht angewandte Methode benützt und schon die Erläuterungstafel „Allgemeine Bemerkungen in Bezug auf das Lesen der Karten dieses Werkes“ bereitet auf das ungewohnte Aussehen dieses und anderer Blätter vor. Wir lesen in diesen Bemerkungen:

Die statistische Karte veranschaulicht mit Zuhilfenahme einer festgesetzten Farbenskala die Zahlen des statistischen Materials. Für eine gewisse soziale Erscheinung, zum Beispiel für die Dichte der Bevölkerung eines Landes, wurde, den extremen Werten dieser Erscheinung entsprechend, eine bestimmte Farben- oder Ton-

skala einer und derselben Farbe in Verwendung gebracht. Die Oberfläche eines jeden Bezirkes, dessen Bevölkerungsdichte einer Stufe in der Skala entspricht, ist mit der Farbe der entsprechenden Stufe bedeckt. Wer je statistische Karten kritisch betrachtet hat, dem dürfte gewiß ihr unästhetisches Aussehen aufgefallen sein; man empfängt den Eindruck, als wären statistische Karten dazu bestimmt, Relationen auszudrücken, welche zwischen dem Menschen und dem Boden bestehen, somit natürliche Relationen in unnatürlicher Weise. Die Ursachen dieser Dissonanz zwischen dem statistischen Bilde und der Wirklichkeit sind nicht weit zu suchen. Befinden sich doch in dem Gebiete der polnischen Länder Bezirke von 200 bis 300 Quadratkilometer Oberfläche, sowie solche, welche 5000 bis 15.000 Quadratkilometer haben. Selbstverständlich umfassen nun die großen Bezirke, und oft auch die kleinen, nicht homogene Gebiete, in welchen sich die sozialen Erscheinungen, auf Grund natürlicher Gegensätze, sehr verschiedenartig gestalten. Die statistischen Werte, die sich auf solche Bezirke beziehen, beschränken sich somit, trotz ihres arithmetischen Wertes, sofern sie überhaupt einen Realwert darstellen, oft nur auf einen kleinen Teil des Bezirkes, auf den sie sich beziehen. Diese Tatsachen werden in drastischer Weise durch die Karpathenbezirke charakterisiert. Die Bezirke Kałusz und Bohorodczany (82, respektive 78 Einwohner auf einen Quadratkilometer) sind im Vergleiche mit den benachbarten Bezirken Dolina und Nadwórna (46 und 47 Einwohner per einen Quadratkilometer) sehr dicht bevölkert. Wir fragen uns natürlich, wie das möglich ist, und fühlen uns versucht, unbegründete Vermutungen anzustellen. Den Schlüssel zum Verständnis dieser Unterschiede bieten vor allem die verschieden gearteten Formen dieser Bezirke. Die zwei ersten Bezirke verengen sich gegen das Innere der Karpathen, die zwei anderen hingegen erweitern sich nach derselben Richtung. Trotz der gleichen geographischen Lage dieser Bezirke ist infolgedessen ihr Anteil im Gebirgslande sehr verschieden; diesem Umstande ist es überdies zuzuschreiben, daß auch die mittlere Bevölkerungsdichte in den Bezirken Kałusz und Bohorodczany nur einen arithmetischen Wert besitzt: der Norden dieser Bezirke ist bedeutend dichter bevölkert als deren Süden. In allen Teilen Polens lassen sich derartige Beispiele, und zwar mit Bezug auf jede beliebige soziale Erscheinung, vorführen.

„Diese Feststellung führte uns dazu, bei der Zeichnung der Karten dieses Werkes die Interpolationsmethode anzuwenden. Zu diesem Zwecke nahmen wir an, daß der statistische Wert eines Bezirkes sich auf einen Punkt bezieht, der durch die Lage der Bezirkshauptstadt gekennzeichnet ist. Wenn die Werte der angrenzenden Bezirke (Bezirkshauptstädte) nicht derselben Farbenstufe der gegebenen Erscheinung angehören, haben wir zwischen ihnen Linien gezogen, und zwar in einer dem Unterschiede der Werte beider Punkte entsprechenden proportionalen Entfernung. Es ist dies die Methode der Interpolation. Die sich aus derselben ergebenden Linien verbinden die Punkte gleichen Wertes für eine bestimmte Erscheinung, zum Beispiel Dichtigkeit der Bevölkerung, Analphabetismus, perzentuelles Verhältnis der

Polen zur Gesamtbevölkerung, Weizenproduktion usw. Diese Linien gleicher Werte sozialer Erscheinungen haben wir, dem Rate des Herrn Universitätsprofessors Dr. Josef Mesk in Wien folgend, Isarithmen genannt. Wenn man beispielsweise von der Dichtigkeit der Bevölkerung Polens spricht, kann man sagen, daß die Dichtigkeits-Isarithmen sich gegen Süden zusammenscharen, im Norden und Nordosten auseinandergehen; daß Podlachien von der Isarithme 50 durchschnitten wird und die Isarithme 100 tief in die Westkarpathen eindringt.“

Dank dieser Neuerung der isarithmischen Interpolationsmethode, die er zur Anwendung bringt, hat Professor v. Romer seinen statistischen Karten das zerhackte und zerrissene Aussehen genommen, ohne die Deutlichkeit und die Lesbarkeit auch nur im geringsten zu beeinträchtigen. Im Gegenteil, ist die nach der neuen Methode entworfene und ausgeführte Karte der Bevölkerungsdichte ebenso deutlich und lesbar wie die Karten der früheren Art, so gibt sie auch ein viel besseres Bild der dargestellten sozialen Erscheinung in ihrem Zusammenhange, nicht mit herausgerissenen Stücken des Gebietes, sondern mit dem Gesamtgebiete. Und wir zweifeln auch nicht daran, daß sobald die weiteren Karten des Atlas vorliegen, ein Vergleich der Karte der Bevölkerungsdichte mit den Karten der Bodenbeschaffenheit oder der Anbauarten und sonstigen Bodenausnutzung viel leichter und aus unmittelbarer Anschauung zu Schlußfolgerungen führen wird, als dies bei den Karten der früheren Methode möglich war.

III.

Die im ersten Hefte vorliegende Karte „Jährlicher Zuwachs der Bevölkerung“ (bearbeitet von Professor v. Romer) zeigt auf das deutlichste, daß die Darstellung komplizierter Erscheinungen bei dieser Methode sich ganz besonders klar und übersichtlich herausarbeiten läßt. Legt man aber aus diesem Hefte die Karte „Die Polen“ (Bearbeiter Professor v. Romer und Dr. K. Nitsch, Professor der Universität in Krakau) neben die Karte „Römisch-katholische“ (Bearbeiter Professor v. Romer), dann tritt die erleichterte Möglichkeit von Vergleichen, also die erleichterte Möglichkeit, den Zusammenhängen nachzuspüren, sofort in die Augen. Aus diesem Nebeneinanderstellen der zwei Karten vermag man sich sofort zu erklären, warum im so-

genannten „West-Rußland“ die russische Regierung jede Verfolgung des Polentums in Hand gehen ließ mit jeder Verfolgung des Katholizismus; man begreift es aber auch sofort, daß aller russischen Angaben über die ethnographische Zusammensetzung jenes ungeheuren Gebietes, das einst die Osthälfte der polnischen Republik bildete, zielbewußt gefälscht sind. Auf der Verbreitungskarte der Polen fällt zum Beispiel ein großer Teil Litauens innerhalb der Isarithme „5—25 Prozent“ Polen, und weist in seinem Inneren von Wilno gegen Kowno zu eine große, von der Isarithme „25—50 Prozent“ Polen eingeschlossenen Enklave auf. Da nun die Litauer zumeist Katholiken sind, so ist ohne weiteres klar, daß auf der Verbreitungskarte des römischen Katholizismus, dieses Gebiet zumeist innerhalb der Isarithme „75—90 Prozent“ Katholiken liegt, nur sein Ost- und Nordrand in der Isarithme „50—75 Prozent“ Katholiken. Auf dieser Karte greift aber das Verbreitungsgebiet der Katholiken mit den fallenden Isarithmen „25—50 Prozent“ und „10—25 Prozent“ Katholiken weit über das Stromgebiet des Niemen hinein in das Gebiet der nördlichen Zuflüsse des Prypet, umfaßt beinahe das ganze mittlere Stromgebiet der Düna, reicht im Dniepr-Stromgebiet über die Desna hinaus. Und gerade hier ist auf der ethnographischen Karte eine große Enklave innerhalb der polnischen Isarithme „5—25 Prozent“ (von Mińsk an im Düna-Stromgebiet und oberen Dniepr-Gebiet) vom litauischen Verbreitungsgebiet der Polen durch einen Streifen getrennt, innerhalb dessen die Polen „1—5 Prozent“ ausmachen sollen. Die Willkürlichkeit und Unzuverlässigkeit solcher Angaben wird erst völlig klar, wenn man die Karten heranzieht, auf denen Professor v. Romer die Bodenbesitzverhältnisse und Semstwo-Wählerlisten im sogenannten „West-Rußland“ verarbeitet hat. Wo man nur hingreift, trifft man eine russische Fälschung, aber immer wieder mit einer Mahnung an den lateinischen Spruch, daß ein Lügner ein gutes Gedächtnis haben müsse. Hier einiges aus den Erläuterungen zu diesen zwei Karten „Die Polen in Litauen und Ruthenien (Klein-Rußland)“. Professor v. Romer schreibt:

„In einem Lande, dessen überwiegender Teil, der offiziellen Zählung zufolge, inner-

halb der 5prozentigen Isarithme des Polentums sich befindet, herrscht für den polnischen Besitz die Isarithme von über 20 Prozent und sogar über 30 Prozent vor. In Gebieten, in welchen wenig polnischer Grundbesitz verzeichnet ist, befinden sich umfangreiche Domänen (ehemalige polnische Krongüter), oder Besitzungen, die den sogenannten nicht-orthodoxen Russen angehören. (Im Abschnitt über politische Rechte bringt das Stolypinsche Projekt*) Polen, nicht-orthodoxe Russen und andere „fremde“ Völkerschaften in eine Gruppe zusammen.)

„... Zwei Beispiele werden die Eigenschaften dieses Zweiges russischer Statistik zur Genüge beleuchten. In der offiziellen Statistik der Städte vom Jahre 1904 wurde die Existenz der Polen in Kijew verschwiegen, in Wilno ist sie übergangen worden, dieselbe Quelle führte dagegen im Jahre 1909 44.409 Polen in Kijew und 77.500 in Wilno an.“

Die auf Grund eines verkünstelten Kuriengesetzes gebildeten Wählerlisten für die Semstvos dieses Gebietes hat Professor v. Romer derart verarbeitet, daß aus seiner Karte die Verhältniszahlen der polnischen Wähler, dann die der polnischen Bauernwähler und die der „nichtorthodoxen russischen Wähler“ ersichtlich sind. Und seine Erläuterungen führen aus:

„Im Lichte der offiziellen Statistik — wir berufen uns absichtlich nicht auf die Ergebnisse polnischer Untersuchungen — bilden die Verhältnisse des Grundbesitzes und die sich daraus ergebenden politischen Rechte den Faktor, durch welchen die polnische Frage in Litauen und Ruthenien am deutlichsten hervortritt.“

Einige bemerkenswerte Daten: Nach dem offiziellen Kataster sind in Litauen und Ruthenien 21,4 Prozent des Privateigentums in polnischen Händen, das ist rund 94.000 Quadratkilometer Boden. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß die Polen als Grundbesitzer in Litauen und Ruthenien über 38 Prozent direkter und indirekter Stimmen verfügen. Soviel Boden

*) Gemeint ist das Stolypinsche Semstwo-Gesetz, das der russische Premier im Jahre 1911, wenige Wochen vor seiner Ermordung, entgegen dem Widerspruche des Reichsrates der Duma, in Kraft setzte und das auf eine Russifizierung von „West-Rußland“ zugeschnitten war. Trotz aller Wahlgeometrie, die darauf berechnet war, die Vertretung der Polen in den „west-russischen“ Semstvos zu verkürzen, wagte es Stolypin doch nur, das Gesetz auf bloß drei von den sechs Gouvernements des „Nord-West-Landes“ anzuwenden, da er befürchten mußte, daß in den anderen diese Körperschaften nicht „russisch“ genug ausfallen würden. Auch bei den Dumawahlen ist seit der dritten Duma in Litauen und Ruthenien eine Kurialverfassung in Geltung; die Gouverneure haben die Vollmacht, nach Belieben die Zugehörigkeit der Wähler zu den nationalen Kurien zu bestimmen, Kurien zu vereinigen oder zu trennen usw. Rekurse von Polen an den Senat, die von Gouverneuren nicht-polnischen Kurien zugeteilt werden, erfuhren regelmäßig ablehnenden Bescheid. Anm. der Red.

wenigstens*) müssen die Polen dort besitzen; wir heben den Ausdruck „wenigstens“ hervor, da doch die Durchschnittsgröße des polnischen Besitzes weit das allgemeine Mittel überragen muß, wenn man bedenkt, daß innerhalb des polnischen Besitzes der Großgrundbesitz vorherrschend ist.

Der Schluß dieser Betrachtung ist folgender: Wenigstens 180.000 Quadratkilometer Oberfläche von Litauen und Ruthenien befinden sich im polnischen Privatbesitz, sicherlich mehr als die Oberfläche des polnischen Eigentums im Königreich Polen, im ehemaligen Teil Polens von Oesterreich und Preußen zusammengenommen.“

IV.

Bemerkenswerte Tatsachen ergeben sich aus der Karte „Polen in den Grenzländern“. Auf der einen dieser Karten ist die preußische Volksschulstatistik der von Polen bevölkerten Gebiete verarbeitet und auf dieser Grundlage ergibt sich ein für die Polen günstigeres Bild ihrer Verteilung als das aus den Daten der Volkszählung zu gewinnende. Der Ursprung und die wahre Bedeutung dieser Unstimmigkeit müßten erst besonders erforscht werden, ehe man daraus irgend welche Schlüsse zieht. Professor v. Romer beschränkt sich mit Recht auf die folgenden Bemerkungen: „Der aus der Schulstatistik resultierende Ueberschuß kann (jedoch) nicht ganz in die polnische Nationalbilanz aufgenommen werden. Es ist nämlich sicher, daß die Struktur des polnischen Volkes eine andere ist als die des deutschen Volkes, denn infolge größerer Geburtenziffer bilden bei den Polen die im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder beinahe 210 Prozent der Bevölkerung, bei den Deutschen dagegen 170 Prozent. Aus der Schulstatistik kann jedoch jedenfalls der Schluß gezogen werden, daß in den sechs polnischen Regierungsbezirken beinahe 470.000 Polen mehr vorhanden sind, als die Volkszählung aufweist, nämlich 3.900.000 statt 3.412.000.“

Das Bild einer förmlichen religiösen Revolution, wie man sie in unserem Jahrhundert in Europa kaum mehr für möglich halten wird, tritt uns entgegen aus den zwei Karten, auf denen die konfessionelle Zusammensetzung des famosen „Gouvernements“ Chelm für die zwei Jahre 1905 und 1909 ersichtlich gemacht ist. Es ist dies jenes Gebiet, in dem die russische Regierung

*) Die Zuteilung der Wählerstimmen erfolgt nämlich nach einem Grundbesitzschlüssel. Anm. der Red.

mit allen Mitteln, über die nur sie allein noch in unseren Tagen zu verfügen wagte, die griechisch-katholische (unierte) Bevölkerung zum orthodoxen Glauben „bekehren“ wollte, (Vergleiche „Polen“, Heft 37 und Heft 38, Leon Wasinski: „Aus der Leidensgeschichte des Chelmer Landes“) für welches die offizielle russische Statistik und auch die offizielle kirchliche Politik Rußlands nur die Existenz zweier christlicher Bekenntnisse, des römisch-katholischen und des orthodoxen zugab, aus dem sie schließlich das „echt-russische“ Gouvernement Chelm ausschied, worin allen Zuschneidekünsten zum Trotz sich nicht einmal eine offizielle orthodoxe Mehrheit herstellen ließ. Die Bildung dieses Gouvernements sollte eben erst die Orthodoxie „retten“, da das Toleranzedikt von 1905 den massenhaften Uebertritt von sogenannten „Orthodoxen“ zum römischen Katholizismus zur Folge gehabt hatte. Natürlich waren diese „Orthodoxen“ keine anderen als die „widerspenstigen“ Unierten, die in den Jahren 1905—1909 die ihnen gewährte Freiheit des Uebertrittes von der Orthodoxie zum Katholizismus benützten, da nun einmal die russische Regierung in ihrem „Toleranzedikt“ nach wie vor sich darauf versteifte, die Union als eine „Heräsie“ nicht anzuerkennen. Diese Uebertrittsbewegung erstreckte sich auf das ganze unglückliche Ländchen, das jetzt unter der österreichisch-ungarischen Okkupation aufatmet, und in den fünf Jahren ist in diesem Gebiete die Isarithme des Katholizismus durchgängig um volle 25 Prozent emporgeschneilt! Nur ganz kümmerliche Reste der Orthodoxie sind an den Rändern geblieben und diesen zu Liebe setzte Rußland den ungeheueren — und man darf sagen ungeheuerlichen — Apparat einer eigenen Gouvernements- und kirchlichen Hierarchie ein, an deren Spitze der Bischof Eulogius stand, der bekanntlich sich auch so sehr beeilt hat, seine „Bekehrungstätigkeit“ in dem „befreiten“ Galizien aufzunehmen.

Die gleichen Folgen einer großen katholischen Renaissance, die mit einer Renaissance des Potentums Hand in Hand ging, hatte das Toleranzedikt von 1905 übrigens auch auf dem ganzen ausgedehnten Gebiete „West-Rußlands“ überall dort, wo das russische „Bekehrungswerk“ anscheinend schon längst festeste Wurzeln gefaßt hatte. Den karto-

graphischen Niederschlag dieser mit geradezu elementarer Kraft einsetzenden Prozesse einer jüngsten Vergangenheit und einer aktuellsten Gegenwart finden wir auf einem Kärtchen der Tafel XI des Atlas, das den Versuch macht, für die drei Jahrzehnte 1880—1910 die Verschiebungen in der Verteilung der Polen, Zuwachs und Abnahme der polnischen Bevölkerung auf dem ganzen in Behandlung genommenen Gebiete festzuhalten. Bei dem Mangel verlässlicher Daten, obendrein bei der Schwierigkeit, die vorhandenen mit einander richtig zu vergleichen, mußte, das Bild nur ungefähre Annäherungswerte ergeben. Es ist aber ganz zweifellos, daß namentlich in Weiß-Rußland*) eine Zunahme der Polen zu verzeichnen ist, die stellenweise bis zu 20 Prozent der Gesamtbevölkerung erreicht. Das Gebiet der Zunahme erstreckt sich im Norden bis an die Düna. Starke Zunahme, ebenfalls stellenweise bis zu 20 Prozent, weist in Ostgalizien die besondere für dieses Kronland die gleichen drei Jahrzehnte berücksichtigende Karte auf. Wohl das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Untersuchung, weil es die Beständigkeit einer seit Jahrhunderten, seit dem ersten Eintritt der Polen in die europäische Geschichte fortwirkenden Entwicklung zeigt, hat Professor v. Romer selbst in die Worte gekleidet: „Das Polentum verliert im Westen, gewinnt im Osten“.

V.

Außerordentlich interessant ist die Karte, die für die Zeit 1870—1910 die Verschiebungen in der Verteilung der Juden auf dem polnischen Gebiete darstellt. „Im ganzen Bilde tritt ein gemeinsamer Zug, der eines neuen ‚Exodus‘ hervor. Die Verringerung der relativen Zahl der Juden ist ein fast allgemeines Merkmal. In Gebieten, wo sie niemals zahlreich waren, verschwanden sie fast spurlos, so in Preußen, und derselbe Prozeß entwickelt sich gegenwärtig im westlichen Teile Kongreß-Polens und in Galizien. Sogar in großen Städten, wie in Krakau und Łódź ist die relative Zahl der Juden zurückgegangen. Eine noch stärkere Rückzugsbewegung der Juden vollzieht sich aus den südlichen Gebieten Litauens und aus

*) Die Karten Litauens sind die einzigen, zu deren Bearbeitung auch andere als offizielle Quellen, die sonst ausschließlich für den Atlas benützt wurden, herangezogen werden mußten.

manchen Landstrichen Rutheniens (Klein-Rußland). Diese elementaren Bewegungen stossen auf Schwierigkeiten und erheischen einen durch die Umstände bedingten Zeitaufwand; es treten demgemäß im Gesamtbilde Stagnationsflächen oder Stauungen auf, die durch den lokalen Zuwachs an jüdischer Bevölkerung gekennzeichnet sind. Derartige Verdichtungen sind besonders im nordwestlichen Litauen bemerkbar, einem Lande, das eigenartige Traditionen besitzt und zugleich ein gutes Verkehrszentrum bildet, welches den Abfluß nach Kongreß-Polen und ins Ausland erleichtert. Daß sowohl hier wie dort die Juden keinen dauernden Aufenthalt nehmen, ersehen wir aus den gewaltigen Stauungen an den Grenzen, zum Beispiel am Bug, zwischen Kongreß-Polen einerseits, Litauen und Ruthenien andererseits, an der unteren Weichsel, abwärts Warschau, bei Kalisz und an der Grenze Schlesiens zwischen Kongreß-Polen einerseits und Preußen andererseits.“

Zwei Tafeln des vorliegenden ersten Heftes behandeln in sieben Karten und einem Diagramm den Stand der Bildung und Aufklärung. (Bearbeitet von Professor v. Romes und Doktor B. Gubrynowicz, Dozent der Lemberger Universität.) Ueber den trostlosen Eindruck, den diese Darstellungen für den russischen Anteil an polnischen Landen ergeben, brauchen wir uns wohl nicht weiter zu äußern; die Daten sind unseren Lesern aus vielfachen Mitteilungen in diesen Blättern bekannt, ebenso die Energie, mit welcher auf den von den verbündeten Heeren besetzten Gebieten, unterstützt von dem Wohlwollen und tätiger Mithilfe der Okkupationsbehörden, die polnische Gesellschaft sich daran gemacht hat, die schändlichsten Schädigungen des russischen Systems zu beseitigen. Beachtenswert ist eine Karte, aus der sich ergibt, daß es in West-Galizien Bezirke gibt, in denen im Verhältnis zur Zahl der Polen die Zahl der Volksschulen zu groß ist; dagegen ist die Zahl jener Bezirke, in denen das Umgekehrte festgestellt werden muß, das heißt, in denen die Polen im Verhältnis zu ihrer Kopfzahl im Elementarschulwesen benachteiligt sind, trotzdem, oder vielleicht gerade weil dieses Schulwesen vollständig der Zuständigkeit der autonomen Landesbehörden angehört, außerordentlich groß. Dieses Defizit an polnischen Volksschulen in Galizien steigt in nicht weniger als fünfzehn Bezirken auf mehr als zehn Pro-

zent, in anderen fünfzehn beträgt es zwischen fünf und zehn Prozent, in sechs Bezirken zwischen zwei und fünf Prozent. Auch diese Ziffern führen ihre besondere, eindringliche Sprache.

Ueber das verdienstvolle und so glänzend gelungene Werk, zu dem Herr Professor Dr. von R o m e r so glücklich war, eine ganze Schar von ausgezeichneten Kräften zu vereinigen, über den Anteil dieser Mitarbeiter an dem Ganzen werden wir noch Gelegenheit haben, zu sprechen, sobald die zwei nächsten Hefte des Atlas vorliegen. Hier möchten wir nur noch einen Hauptvorzug dieser dankenswerten Publikation hervorheben, durch den sie, sehr zum Nutzen der polnischen Sache, Eingang in die ganze Kulturwelt sich sichert: Der Atlas ist durchweg dreisprachig gehalten. Deutsch, polnisch und französisch sind alle Legen-

den und Erklärungen auf den Kartentafeln selbst, in denselben drei Sprachen auch die Tafeln des erläuternden Textes. Alle benützten Quellen sind mit ihren Titeln in der Sprache des Originals angeführt, die vielen russischen in phonetischer Transkription mit lateinischen Lettern. Alles in allem ist der Atlas ein Werk, auf das der Herausgeber und Hauptarbeiter, Professor Dr. von R o m e r, seine Mitarbeiter, die Firma F r e y t a g & B e r n d t, vor allem aber die polnische Wissenschaft und die Mäzene, die die Herausgabe unter solchen Bedingungen ermöglicht haben, alle Ursache haben, stolz zu sein. Sie haben der Sache Polens keinen geringen und einen bleibenden Dienst geleistet, der um so höher einzuschätzen ist, als die gesamte Arbeit, von den ersten Vorbereitungen angefangen, inmitten der Kriegsschwierigkeiten seit Mai 1915 bewältigt worden ist.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Auszeichnung.

Der Chef des Militärdepartements der polnischen Legionen, Oberst Władysław Sikorski, wurde in Anerkennung der ausgezeichneten, in besonderer Verwendung geleisteten Dienste, mit dem Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

* * *

Alte Erinnerungen.

Ein kühler, verregneter Tag, der 31. Oktober 1914. Mit lärmendem Pfiff fiel die kleine, schmal-spurige Bahn in die Station in Rafajłowa ein. Die kleine, lächerliche Lokomotive und die nicht minder komischen kleinen Waggons und offenen Wagen rollten mit großem Lärm in die Station ein und schimmerten schon von der Ferne mit den weißen Flecken der Bandagen, die vom Hintergrunde der grauen Uniformen der vom Felde herangebrachten Verwundeten grell abstachen.

Von den vollen Wagen schleppten sich die Legionäre selbst herunter, die vor kaum einem Augenblicke vom Kampffelde in Motków aufgegeben wurden — fast die letzten Opfer der ersten großen Schlacht, die die II. Brigade nach Ueberschreitung der Karpathen auf galizischem Boden zu bestehen hatte.

Die übermüdeten, geschwächten Gestalten der jungen Helden zerstreuten sich in Gruppen auf der Wiese vor der Station und bildeten ein schönes, aber gleichzeitig trauriges und aufrichtig rührendes Bild. Heute ist schon fast jeder an solche blutige Bilder gewöhnt; damals aber hat uns dieses massenhafte Blutvergießen tief berührt, in den jungen Herzen wurde ein größerer Haß gegen den Erbfeind lebendig, spornte uns zu weiterer blutiger Arbeit am Entzweischlagen der Fesseln.

Die blassen, ermüdeten Gesichter, manche noch von frischem Blute befleckt, blickten mit gläsernen Augen ruhig vor sich, als ob sie sich Rechenschaft darüber gaben, daß sie etwas vollbracht, was zu vollbringen ihnen die Pflicht als Söhne des Vaterlandes befahl, daß sie durch ihre Taten für einige Zeit sich einige Ruhe verschafft, um neue Kräfte zu sammeln zu weiterem geschichtlichem Ringen.

Die Schwerverwundeten wurden auf Tragbahnen in das Feldlazarett und das Spital gebracht, das in einer der von den Bauern verlassenen Hütten errichtet wurde. Die leichter Verwundeten sammelten sich um die auf der Wiese entzündeten Feuer. Schweigend setzten sie sich auf die durch die Regenschauer der letzten Tage durchnäßten Wiesen, die erstarrten Glieder an den

brennenden Feuern wärmend. Die schweigende Gruppe umgab mich ringsum.

Mir gegenüber saß eine schmutzige, vom Straßenkot über und über bedeckte Gestalt, die den Kopf zwischen die in die Höhe gezogenen Knie zwängte; die Mütze an der Seite von einer Kugel zerrissen; die rechte Schläfe und Wange bis zum Halse mit an der Luft schon eingetrocknetem Blute beschmutzt; der Ärmel des Mantels und der ganze Vorderteil schmutzig rot; unter der Mütze der Rand eines blutigen Verbandes. Die Kugel, die ihn an der Schläfe getroffen, hatte ihm dort die Haut heruntergerissen.

Neben ihm stand eine jugendliche, unscheinbare Gestalt mit in weite, unsichtbare Ferne gerichteten Blicken, die mit ihrem Schimmer irgendwohin dort schweiften, wo die Kugeln mit ihrem unheimlichen Gebrumme in den heldenmütigen Reihen der Legionen so manche Lücke schlugen. Es war dies ein junger, 17jähriger Gebirgsbewohner aus dem Podhale, die linke Hand in der weißen, blutgetränkten Schlinge, der Mund krampfartig zusammengezogen. Weiterhin, am Stamme eines gefällten Baumes, saß ein 21jähriger Kavallerist von hohem Wuchse, mit dem Ausdrucke einer Grottgger-Gestalt, mit der voll Phantasie schief aufs rechte Ohr geschobenen „Bartosz“-Kappe; die linke, von einem Schrapnell zerschmetterte Hand liegt zitternd in der Schlinge; die hellen Augen lächeln und scheinen stolz auf die erlebten Abenteuer zu blicken.

Auf der anderen Seite des Feuers steht, wie im Fieber zitternd, auf einem einfachen Stock gestützt, ein am rechten Fuße Verwundeter; aus dem aufgeschnittenen Schuh kommt der mit einem Verbands umwickelte, von Kot bespritzte, durchschossene Fuß hervor.

Hinter ihm, ohne Kappe, mit einem blutigen Bande auf der Stirne, streckt ein Infanterist des III. Regimentes die erstarrten Hände über dem Feuer aus; die Mantelschöße hängen in Fransen, als wenn sie von den Spitzen der Drahtverhaue zerrissen wären; Gesicht, Ohren und Hals sind von Straßenkot beschmutzt; der Kragen wie durch einen jähen Griff zerschlossen; in den Mundwinkeln irrt der Schatten einer Erinnerung, man möchte sagen, der Erinnerung an einen verzweifelungsvollen Tag, an ein Ringen auf Tod und Leben, und daneben ein zweiter Schatten heimlichen Stolzes.

Mehr nach rechts, mit nach türkischer Art unterschlagenen Beinen, schlummert die durch zwei schlaflose Nächte ermüdete Gestalt eines älteren Legionärs, mit einem von Runzeln bedeckten, schon lange nicht rasierten Gesichte.

Hinter dem, das Feuer umfassenden Ringe, drängt sich schüchtern das blutjunge Antlitz eines 18jährigen Schützen hervor, der an der rechten Schulter verwundet ist; aus den jungen, fast noch kindlichen Augen strahlt unruhiger, erschreckter Blick.

Und weiterhin, im Schatten des mich umgebenden Kreises, standen in großer Zahl andere Genossen des blutigen Kampfes in geschlossenen Gruppen und erzählten in leisem Gespräche von blutigen Episoden des Ringens mit vierfacher Uebermacht

Eigentümlicher Ernst strömte von diesem blutigen Bilde, drängte sich in das Herz und brachte unwillkürlich Worte ritterlicher Anerkennung hervor: „Ehre Euch, Ihr Würdigen! Ehre Euren Taten! . . .“

Tadeusz Ordza,

Unteroffizier der polnischen Legionen.

Aus dem III. Regiment der Legionen.

Es ist zu einer gewöhnlichen Sache, zum alltäglichen Brote geworden, inmitten harten Soldatenlebens Tag für Tag festzustellen, daß der Tod unsere Reihen lichtet und neue Opfer fordert. Es fallen die besten Soldaten, die herzlichsten Kameraden und Freunde und häufig die wackersten Söhne Polens. Und bei einem solchen Anblicke blutet uns das Herz, obgleich schon Zeit genug war, es abzuhärten und sich mit Resignation zu wappnen und mit dem strengen Willen der Erwartung. Um so größer aber ist der Schmerz, daß gerade hier, an diesen düsteren Grenzrainen des Polesie, an dieser, nach den Kämpfen in den Karpathen und in Beßarabien für uns schon neuen Front, die ältesten Kameraden dahingehen. Immerfort fällt ein anderer von diesen „Veteranen von Motoków“, von diesen, die ohne Rast in der Linie ausharrten, erst unter den Befehlen Hallers, sodann unter Minkiewicz. Ohne Unterbrechung in der Linie! Liegt nicht etwa in dieser Tatsache allein höchstes Lob, das Anrecht auf höchste Belohnung? Und dennoch, wie häufig denkt an sie nur der ewige Ruhmesengel, die Hüterin ritterlicher Gräber, die mitherzige Eloë, die da mit einem blutigen Bande tödlicher Wunde ihre Brust schmückt, in menschenloser Oede ihnen Grabhügel errichtet — dauernde Denkmäler ihrer Soldatentugenden.

Solchen Legionsveteranen, die im Laufe des langwährenden Positionskampfes an dieser Front uns der Reihe nach verlassen, gehören der tapfere Zugführer Jan Oświecinka aus Bochnia, der heldenmütige Feldwebel Franz Blasiak aus Wadowice an; solche waren die wackeren Soldaten der „eisernen Garde“ unter Minkiewicz: Pawel Kossowski von der schlesischen Kompagnie und Stanislaw Gerard von der Podhaler Kompagnie. Und ungeachtet dieser — dank dem „entsprechenden“ Terrain, das uns so häufig zufällt, — ruhigeren Kampart, verschont der Tod unsere Reihen nicht. Im Laufe des zweimonatigen, relativ wenig be-

lebten Stellungskampfes kann sich das III. Regiment einer neuen, schon ansehnlichen Schar von Opfern für die Sache rühmen. Nach den 36 Soldaten und 5 Offizieren, die an jenem denkwürdigen Tage der Schlacht vom 5. November fielen, während des heldenmütigen Angriffes auf die stark befestigte Anhöhe bei *Kostiuchniówka*, die von den Deutschen heute „Polenhügel“ genannt wird, ging schon eine neue zahlreiche Schar ab. Viele Soldaten des III. Regiments verschlang bisher der Positionskrieg.

Am 14. Februar fielen, von russischen Artilleriegeschossen tödlich getroffen, auch wackere und verdiente Soldaten der 1. Kompanie. Und gleichzeitig von derselben Granate einer der tapfersten Soldaten der polnischen Artillerie, Feuerwerker *Dr. Stanisław Reich*, ein verdienter Legionsveteran.

Ein Veteran der polnischen Legionen. Ein gutes Andenken aus den Sommermonaten des Jahres 1914 bewahrt ihm die Ortschaft *Borek Falecki* bei Krakau, wo er sich, von Begeisterung hingerissen, bei Ausbruch des Krieges als einer der Ersten zum Dienste in der polnischen Artillerie meldete und seine ersten Uebungen durchmachte. Immer tätig, fleißig, der polnischen Sache treu ergeben, verläßt er ohne viel Ueberlegung und Debatten den bürgerlichen Beruf eines Advokaten, verläßt seine Heimatstadt *Rzeszów*, legt die Uniform des polnischen Soldaten an und wird sofort für die Kreise der entschlossenen jüdischen Jugend zum leuchtenden Beispiel tätigen Patriotismus und der Bereitschaft, im Kampfe für das gemeinsame Ideal eines freien Polen sein Blut zu opfern. Mit der Batterie *Wojnar* rückt er in die Karpathen aus, macht seinen Dienst ausdauernd und gewissenhaft und erringt den wohlverdienten Ruf eines überaus dienstwilligen und pflichteifrigen Soldaten. Der Dienstleister zum Dienste an der Front, in der Linie, war bei ihm ungewöhnlich entwickelt. Als man

ihn wegen seiner angegriffenen Gesundheit zum Kader in *Jerzów* übersetzte, fühlte er sich dadurch getroffen und ließ seinem Kommandanten so lange keine Ruhe, bis ihn der an die Front zurückkehrende Hauptmann *Rozen* mit sich nahm. Dank gewissenhaften Dienstes erwirbt er höheren Rang und wird schließlich Artillerie-Feuerwerker. Er wird von der Liebe seiner Kameraden und Vorgesetzten umgeben, man liebt ihn ebensowenig wegen seiner soldatischen Beflissenheit, als auch wegen seines goldenen Humors. Durch sein heiteres Temperament, seine Witze und seine Lebhaftigkeit brachte er Heiterkeit unter seine Kameraden und zerstreute jede Mißstimmung. Er war ein wackerer Soldat und ein guter, herzlicher Kamerad. Er starb auf Posten und gab wieder einmal einen Beweis seines Mutes und rücksichtslosen Dienstefiers. Im Augenblicke, als hart an seinem Unterstande Granaten einzufallen angingen, begab er sich auf das Dach und begann durch ein Fernrohr zu beobachten, woher die Geschosse kamen. In diesem Momente wurde er von einem Granatsplitter getroffen, der ihn an der Seite verwundete und ihm einen Fuß und eine Hand abriß. Eine halbe Stunde darauf erlag er seinen Wunden.

Dr. Stanisław Reich vermehrte die Helden-schar derselben Abstammung, jener *Sternschuß*, *Mannsperl*, *Steinhaus*, *Blauer* und *Szalit*.

Am darauffolgenden Tage wurde er im Fichtenwäldchen bei *Kostiuchniówka* auf dem „Regiments-Friedhofe“ mit vier Kameraden des I. Bataillons zur letzten Ruhe bestattet. Regimentskaplan *Pater Kwapiński* ehrte die Gefallenen durch eine Trauerandacht in der Stellung. Zahlreich versammelte Offiziere des III. Regiments und der Artillerie, mit Oberst *Minkiewicz* an der Spitze, gaben ihnen das Trauergeleite. Eine dreifache Ehrensalue entbot ihnen den letzten ritterlichen Gruß. **BoI. P.**

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Feld- und Erntearbeiten in Polen.

Offiziell wird verlautbart:

Eine am 3. d. M. erlassene Verordnung des Armeekorpskommandanten regelt die Feld- und Erntearbeiten für die in österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden Gebiete Polens (Okkupationsgebiet). Durch diese Verordnung wird der Wirtschaftszwang in dem Sinne statuiert, daß jedermann, der über ein landwirtschaftliches Grundstück verfügt, verpflichtet ist, es ordnungsgemäß zu bestellen und für die Einbringung und

rationelle Verwertung der Ernte zu sorgen.

Um die rechtzeitige und zweckmäßige Felderbestellung zu sichern, werden Wirtschaftskommissionen eingesetzt. Ihnen obliegt, die vorhandenen Betriebsmittel und Arbeitskräfte sowie den ungedeckten Bedarf an solchen festzustellen; für Grundstücke, die mit Kräften des Betriebes, zu dem sie gehören, nicht bewirtschaftet werden können, die nötigen Arbeitskräfte und Betriebsmittel zu beschaffen; für verlassene Grundstücke sowie für Grundstücke, die tatsächlich nicht bewirtschaftet werden, die Bewirtschaftung zu sichern.

Das Amt eines Mitgliedes der Wirtschaftskommission ist ein Ehrenamt und darf nicht abgelehnt werden. Für jede Gemeinde wird in der Regel eine Wirtschaftskommission bestellt. Der Kreiskommandant kann mehrere Gemeinden in das Amtsgebiet einer Kommission vereinen.

Jede Wirtschaftskommission besteht aus fünf bis sieben in ihrem Amtsgebiete ansässigen Mitgliedern. Der Kreiskommandant ernennt die Mitglieder und über ihren Vorschlag den Vorsitzenden.

Spezielle Bestimmungen der Verordnung behandeln die Bewirtschaftung der Grundstücke. Als Grundsatz gilt hier die gegenseitige Hilfeleistung in der Gemeinde. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ist in erster Linie durch freiwillige Hilfeleistung zu decken. Soweit dies nicht möglich ist, hat die Wirtschaftskommission die notwendigen Arbeitskräfte zuzuweisen. Auf Anordnung der Kommission ist jede in der Gemeinde ansässige Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes verpflichtet, Feldarbeiten in der Gemeinde zu leisten. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind nur im öffentlichen Dienste stehende, vom Standpunkt des öffentlichen Interesses unentbehrliche oder an sich zu solchen Verrichtungen ungeeignete Personen.

Die Wirtschaftskommission entscheidet, welche Zugkräfte, Maschinen oder Geräte in einem Wirtschaftsbetriebe entbehrlich sind, und kann verfügen, daß diese Behelfe einem hilfsbedürftigen Betriebe in derselben Gemeinde überlassen werden. Der Kreiskommandant ist ermächtigt, zu verfügen, daß Arbeitskräfte, Zugkräfte, Maschinen und Geräte, die innerhalb einer Gemeinde entbehrlich sind, an hilfsbedürftige Betriebe in einer anderen Gemeinde überlassen werden.

Die Arbeitsleistung sowie die Bereitstellung von Zugkräften, Maschinen und Geräten ist in der Regel unentgeltlich. Personen, die vom Tag- oder Wochenlohn leben oder sonst mit ihrem Lebensunterhalt auf eine Entlohnung angewiesen sind, gebührt eine vom Kreiskommandanten festzusetzende Entlohnung.

Verlassene Grundstücke werden von der Wirtschaftskommission vertrauenswürdigen Personen (Zwangsverwaltern) zur Bebauung und Nutznießung übergeben. Zwangsverwalter können auch Gemeinden oder sonstige Körperschaften sein. Größere Komplexe, die auf diese Art nicht nutzbar gemacht werden können, nimmt das Kreiskommando für Rechnung der k. u. k. Militärverwaltung in Zwangsverwaltung. Die Zwangsverwaltung endet mit der Einbringung der Ernte. Den Zwangsverwaltern fällt der volle Ertrag der Grundstücke zu; sie haben jedoch alle mit der Bewirtschaftung verbundenen Auslagen zu tragen.

Die Wirtschaftskommissionen haben den Kreiskommanden Rechenschaftsberichte zu erstatten.

Die Durchführung der Verordnung wird durch Strafbestimmungen unter Zwang gestellt.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Der Warschauer Gemeinderat.

Aus Berlin wird unter dem 14. April gemeldet: Die deutschen Behörden in Warschau erklärten ihre prinzipielle Zustimmung zu dem Antrage, daß ein von den Bürgern der Stadt freigewählter Gemeinderat an die Stelle des bisherigen Bürgerkomitees trete, womit die erste autonome Stadtverwaltung in Polen eingerichtet wird.

Vorbereitungen für die Warschauer Wahlen.

Aus Warschau wird berichtet: Im Büro für soziale Arbeit fand eine Sitzung der Kommission für Selbstverwaltung unter Beteiligung eingeladener Sachverständiger statt. Den Vorsitz führte der Präsident der Hauptstadt Warschau, Zdzisław Fürst Lubomirski, der von der durch das Bürgerkomitee erfolgten Bildung einer „Fünfeznerkommission“ Mitteilung machte, die zur Verfassung eines Entwurfes einer Wahlordnung für die Stadt Warschau berufen wurde. Der juristische Berichtersteller des Büros, St. Hasko, referierte vergleichend die Texte von fünf Wahlordnungen (des Marquis Wielopolski aus dem Jahre 1861, der Stadt Lemberg aus dem Jahre 1900, der preussischen Städteordnung für das Königreich aus dem Jahre 1915 und der von der Duma im Jahre 1907 beschlossenen Wahlordnung), worauf man sich mit der von W. Wakara zusammengestellten Statistik der Bevölkerung der Stadt Warschau bekannt machte.

Ludomir Grendyszyński betonte, daß die projektierte Wahlordnung die breitesten Schichten der Bevölkerung ohne irgendwelche Kurien zu umfassen hätte und daß die Wahltechnik so einfach als möglich zu gestalten wäre. Nach längerer Debatte beschloß man über Antrag Zygmunt Chrzanowski, das reichhaltige Material des Büros für Sozialarbeit zur Verfügung der „Fünfeznerkommission“ zu überlassen. Auch wurde beschlossen, im Büro Sitzungen mit zahlreicherer Teilnahme von Sachverständigen einzu-berufen, um sie mit den in Sachen der Wahlordnung bearbeiteten Anträgen bekanntzumachen.

Organisatorische Arbeit.

In dem von den Deutschen besetzten Teile des Königreiches Polen ist die organisatorische Tätigkeit in der Provinz auf dem Gebiete der Schaffung von Bezirksfürsorgegeräten der Beendigung nahe. Auf 47 Bezirke im Wirkungskreise des Warschauer Generalgouvernements wurden in 41 Bezirken 39 Fürsorgegeräte organisiert. Bestätigt wurden bisher 29 Räte. Von sechs Bezirken fehlt es an Nachrichten über die Fortschritte der organisatorischen Arbeiten, was gewissen Schwierigkeiten im Verkehre mit der Provinz zuzuschreiben ist. Außerdem wird von der Organisierung von 73 lokalen Räten durch die Bezirksräte berichtet.

Zu den mit der Organisierung der Provinz verknüpften Tätigkeiten, die vorläufig den Hauptteil der Tätigkeit des Ausschusses bilden, wäre die Publizierung eines Rundschreibens über die Kooptierung von Bauern in die Bezirksräte, die Bearbeitung eines Budgetentwurfes und eine entsprechende Instruktion für die Bezirksräte zu erwähnen.

Gesetzessammlungen.

Im Königreiche Polen galten bis vor dem Kriege weder die Bestimmungen des russischen bürgerlichen Gesetzbuches noch das allgemeine Strafgesetz, sondern die eigenen Gesetze, die das Königreich Polen aus napoleonischer Zeit als letzten Rest einstiger Autonomie bewahrt hatte. Die deutschen Behörden im besetzten Gebiete haben natürlich mit diesen Verhältnissen zu rechnen. Die Zivilverwaltung hat nunmehr eine deutsche Uebersetzung der wichtigsten für Polen geltenden Gesetze veranlaßt, die durch

die Geschäftsstelle der „Deutschen Warschauer Zeitung“ in Berlin in den deutschen Buchhandel gebracht wird.

Der erste Band „Bürgerliches Gesetzbuch für das Königreich Polen“ enthält außer diesem, dem Code Napoléon nachgebildeten Gesetz vom Jahre 1825 das Ehegesetz vom 16./29. März 1836, die geltenden Grundbuch- und Hypothekengesetze, das Gesetz über die unehelichen Kinder vom 13. Mai 1913, eine Uebersicht der Aenderungen des noch geltenden Teils des Code Civil und das Gesetz über Zwangsvollstreckung aus Urkunden vom 15. Juni 1912.

Ein zweiter Band gibt ein kurzes „Russisches Strafgesetzbuch für Friedensrichter“, die für leichtere Straftaten zuständig sind.

Der vom Verwaltungsgerichtshof beim Generalgouvernement Warschau bestellte Uebersetzer, Rechtsanwalt Klibański in Berlin, hat die schwierigen Stellen dieser Gesetze mit Anmerkungen erläutert; ein sorgfältig angelegtes Sachregister erleichtert die Benutzung.

Die Abtei in Plock.

Auf Antrag der Kirchenbehörden beschlossen die deutschen Verwaltungsbehörden, die altertümliche, im Jahre 1166 erbaute Benediktiner-Abtei in Plock den rechtmäßigen Eigentümern zurückzustellen. Diese Abtei wurde seinerzeit von den Russen konfisziert. Die Salesianer-Kongregation beabsichtigt, in dieser Abtei eine Erziehungsanstalt für Knaben zu errichten.

Aus der politischen Tageschronik.

Die Rede des Reichskanzlers.

Alle polnischen Blätter befassen sich ausführlich mit der Rede des Reichskanzlers im Deutschen Reichstage. Hier nur einiges aus diesen Stimmen.

In der „Nowa Reforma“ schreibt Konstanty v. Srokowski: „Die Rede des Reichskanzlers bildet die erste reale Erklärung in der polnischen Angelegenheit. Wenn Bethman-Hollweg in dieser Angelegenheit spricht, so ist das etwas ganz Anderes, als wenn es Sazonow oder ein anderer russischer Minister tut. Bethman-Hollweg spricht nämlich im Namen des Deutschen Reiches, das zusammen mit Oesterreich-Ungarn die polnischen Länder erobert hat und besitzt und daher über die physische Möglichkeit dieser oder jener Lösung der politischen Frage dieser Länder einzig verfügen kann. Die klare Feststellung, daß die polni-

sche Frage besteht und die Ankündigung ihrer Lösung sind ein bedeutender Schritt auf dem Weg ihrer tatsächlichen Lösung. Ohne die Geste einer Wohltat, ohne Deklamationen über irgendwelche „Bruderschaften“ und Gemeinsamkeiten wird einfach die Tatsache festgestellt, daß die polnische Frage durch die Macht der Ereignisse, durch das Schlachtenschicksal entstanden ist. Es ist ein Beginn für ein Polen, das nicht geschenkt, nicht von der Diplomatie herauskalkuliert, sondern durch geschichtliche Notwendigkeit zur Entstehung gebracht wird. Die sorgfältige Spezifizierung der vier Völker: Polen, Litauen, Balten und Letten, beweist, daß der Redner nicht aus Phantasie, sondern aus einem realen Inhalt geschöpft hat, der ihm das Material zu seinem

Bau liefert. Und die Beweggründe einer solchen Lösung der Frage: Sie sind klar, einfach und ehrlich. Es ist das Interesse der Deutschen, das nicht erlaubt, daß Rußland noch einmal seine Heere in die ungeschützten Grenzen Ostpreußens einfallen lasse. Alle diese Momente bilden den positiven Wert, den die Ausführungen des Kanzlers für die polnische Frage besitzen.“

Der sozialistische „Napród“ sagt: „Die Rede des Reichskanzlers unterscheidet genau zwischen den Friedensbedingungen an der Ost- und der Westgrenze. Die Rede bezeichnet seit der Erklärung vom August vorigen Jahres, worin über die Anerkennung der leidenschaftlichen Liebe der Polen für das Vaterland nicht hinausgegangen wurde, einen Schritt vorwärts. Das wichtigste für Polen ist die Tatsache, daß die Zentralmächte, die beinahe das ganze polnische Land in der Hand halten, sich entschlossen haben, die polnische Frage zu lösen.“

Der Krakauer katholische „Głos Narodu“ schreibt: „Die Haltung der galizischen Polen während des gegenwärtigen Krieges ist ein deutlicher Beweis, daß wir die Lösung der polnischen Frage mit unveränderlichem Vertrauen zu dem Staat erwarten, der uns freie nationale Entwicklung gesichert hat und mit dem wir durch die Tradition der Gerechtigkeit seinerseits und der Loyalität unsererseits verbunden sind. Es ist dies ein starker Knoten, der jetzt vom Blut der polnischen Soldaten und der polnischen Legionäre gerötet ist. Die Zuversicht, mit der wir in die Zukunft schauen, stützt sich daher auf unser erprobtes Verhältnis zu der österreichisch-ungarischen Monarchie und gibt uns Kraft, den heutigen Kataklysmus in der Erwartung zu ertragen, daß er für unser Volk eine Krise mit der Wendung zu einem besseren und lichterem Schicksal bedeutet.“

Der konservative „Czas“ schreibt: „Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die der Entente angehörenden Weststaaten die polnische Frage niemals ernstlich behandelt haben. Die Lösung dieser Frage wird nunmehr von den Zentralmächten in Angriff genommen. Wir hoffen, daß das Uebereinkommen in unserem Sinne zustande kommt, also auf politische Grundlagen sich stützen werde. Wir sprechen von „politischen“ Grundlagen, weil ebenso, wie die strategischen Rücksichten den Krieg entscheiden, politische Grundlagen jenes Kriterium sind, das über die Organisation der Staaten und Völker entscheidet.“

„Dziennik Narodowy“ (Piotrków) nimmt die Erklärungen des Reichskanzlers im

deutschen Reichstag zum Anlaß, um festzustellen, daß das negative Moment dieser Erklärungen — Polen kommt nicht mehr an Rußland zurück — im Verein mit dem positiven Moment, daß die polnische Frage im Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn gelöst werden wird, die Gewähr für eine gedeihliche Gestaltung der Zukunft bietet.

Beim „Eisernen Wehrmann“ in Lemberg.

Aus Lemberg wird geschrieben: Bei der Enthüllung des „Eisernen Wehrmannes“ in Lemberg hielt der Stadtkommandant Generalmajor Riml eine Ansprache, aus der insbesondere nachstehende Ausführungen hervorgehoben zu werden verdienen: „Der in den schwierigen Zeiten dieses großen Weltkrieges bekundete Patriotismus und die Opferwilligkeit der Bewohner der Stadt Lemberg kommen in derselben imponierenden Weise auch am heutigen, der Enthüllung des „Eisernen Wehrmannes“ gewidmeten Tage zum Ausdruck. Indem ich auf diesen opferfreudigen Patriotismus der Bevölkerung baute, den alle Lasten des Krieges, alle Schikanen des Feindes nicht schwächen konnten, gebe ich der sicheren Hoffnung Ausdruck, daß große Summen einfließen werden, die, unabhängig von der staatlichen Hilfe, zur Linderung der Not der nach gefallenen Helden gebliebenen Witwen und Waisen wesentlich beitragen werden. Möge dieser Wehrmann das Sinnbild der Landeshauptstadt werden, den Feinden zum Trotz, uns zum Ruhm und dem kommenden Geschlecht zur Erbauung und Freude!“

Die evakuierten Polen in Rußland. Nach den neuesten russischen amtlichen statistischen Angaben befinden sich unter anderen im Gouvernement Astrachan 37.000, im Gouvernement Eriwan 120.000, im Gouvernement Kaługa 83.000, im Gouvernement Jekaterinoslaw 112.000, im Gouvernement Mińsk 50.000, im Gouvernement Penza 20.000, im Gouvernement Połtawa 25.000, im Gouvernement Smoleńsk 25.000, im Gouvernement Rjazań 15.000, im Gouvernement Samara 52.000, im Gouvernement Jaroslaw 10.000, im Gouvernement Tambow 14.000, im Gouvernement Twer 10.000 und in Bessarabien 9000 meistens zwangsweise evakuierte Personen polnischer Abstammung. Das ergibt für 14 Gouvernements (von 50) des europäischen Rußland 562.000 Köpfe!

Die amerikanische Hilfsaktion für Polen. Aus New-York wird über Haag mitgeteilt, daß die in Polen geplante amerikanische Hilfsaktion zur Milderung des Elends mit den größten Schwierigkeiten nicht so sehr in England wie in Rußland zu kämpfen hat. Rußland will das Eingreifen des amerikanischen Hilfskomitees nicht zulassen, da dies der polnischen

Frage in Westeuropa und in Amerika größere Bedeutung und internationalen Charakter verleihen würde, während es bis dahin Rußland gelang, die polnische Frage in Amerika unter dem Deckmantel des Panslawismus verborgen zu halten. Auch wird von dieser Seite mitgeteilt, daß England bereit wäre, die Blockade Polens aufzuheben, wenn nicht der heimliche Widerstand Rußlands derartige Bestrebungen unmöglich machen würde. Der amerikanische Senator Hitchcock aus Nebraska hat die Absicht, im Senate den Antrag zu stellen, die Regierung der Vereinigten Staaten möge zwischen

England und Deutschland in der Frage der Rettungsaktion in Polen vermitteln und eine Verständigung anbahnen auf Grund des von Asquith anerkannten Grundsatzes des Schadenersatzes für Requisitionen, was in der Praxis hauptsächlich auf Rußland Anwendung finden dürfte. Es wird in Amerika darauf hingewiesen, es handle sich hauptsächlich um die Verteidigung der Frauen und Kinder vor sogenannten „militärischen Notwendigkeiten“, und der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß der Schutz von Nichtkombattanten bloß auf der See, nicht auch zu Lande Geltung haben solle.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XIV.

Die Reife der englischen Oberschichten, wovon der Uebergang von zügellosem Hader zu einem geregelten „Game of Politics“, zum politischen Sport-Spiel, gewiß ein Hauptbeweis, knüpft sich in ihrem Ursprunge an eine jener Aeufferlichkeiten, die mit unwiderstehlicher Gewalt alles innere Werden bestimmen. Als bloßes Raumproblem genommen, war für England in Europa die Bildung von Staat und Nation damals schon vollzogen, eine Aufgabe beinahe restlos gelöst, an der sich die anderen europäischen Staaten und Völker noch lange, vielfach noch bis auf den heutigen Tag, schwer abzumühen haben, inmitten von Verzögerungen, Ueberstürzungen, Ueberschneidungen anderer politischer, nationaler, sozialer, wirtschaftlicher Probleme, wie sich für die Engländer erst dringlich ergaben, als das Reich längst über Europa hinausgewachsen war. In unseren Tagen auf so vielen Gebieten auffallend rückständig, konnte das Engländerium durch nahezu drei Jahrhunderte die natürlichen Vorteile einer Insellage ausnützen, die sich in solcher Reinheit nur noch einmal in der Weltgeschichte, am entgegengesetzten Ozeanrande des eurasischen Kontinentes bei Japan wiederholen. In ihrer Abgeschiedenheit seit der normannischen Eroberung durch keinen auswärtigen Eingriff mehr als Ganzes vergewaltigt, gleichen die englischen Inseln seit dem Ende der französischen Politik der Plantagenets einer Art Retorte, die zwar nicht hermetisch abgeschlossen ist, in die aber nur mehr nach und nach und in nicht allzu bedeutenden Mengen neue Stoffe hineingebracht werden. Was da

verarbeitet wird, scheint jederzeit nach Menge und Beschaffenheit gerade der jeweiligen Fassungsfähigkeit des nicht allzu großen Gefäßes angepaßt; und von einem späteren Augenblicke an beginnt England nach außen hin von seinem angehäuften inneren Reichtum abzugeben: Es gebiert neue englische Nationen jenseits der Meere.

Oberflächlichste Geschichtskennntnis genügt, um in der gesamten festländischen Staatenbildung das Gegenteil solcher glücklicher Geschlossenheit innerhalb wirklich natürlicher Grenzen aufzuweisen, solcher Möglichkeit eines relativen Abschlusses wichtigster historischer Prozesse. Man erinnere sich nur an das Verhältnis von Frankreich und Deutschland im Westen des Kontinentes. Das einstige merkwürdige Teilreich Lothars, würde man heute gewiß einen „Pufferstaat“ nennen. Es war auch in Wahrheit einer, weil auf diesem quer durch Europa reichenden alten „Lotharingen“ im nördlichen Teile jene völkerbildenden Kräfte aufeinander stießen, die das französische und das deutsche Volk schaffen sollten, in seinem südlichen Teile aber die Scheidung von Franzosen und Italienern erfolgte. Vom Lotharischen Zwischenstaat haben in jenem Nordteile, völlig den Siedlungen der Franken und Friesen entsprechend, die Deutschen das bei weitem größere Gebiet sich national sichern können; aber um die staatliche Sicherung haben sie noch heute einen allerletzten und allerschwersten Kampf auszufechten. Und wenn auch ganze Generationen lang dieser Grenzkrieg der Völker und Staaten zu ruhen scheint, in Wahrheit kann von einem Abschlusse

der räumlichen Staatsbildung auf dieser Seite umso weniger die Rede sein, als ja gleichzeitig neben diesem geschichtlichen Hauptprozeß der Nebenprozeß der Bildung von neuen Landesfürstlichkeiten mitläuft, den Hauptprozeß vielfach störend und verdunkelnd. Und durch Jahrhunderte kann die deutsche Staatsbildung — oder können die deutschen Staatenbildungen — am Ostrande noch weniger als abgeschlossen gelten. Dort ist bekanntlich jene *Nova Germania* erwachsen, Transelbien, das nicht weniger als zwei Fünftel des gesamten deutschen Landes umfaßt. Ging auch die staatliche Erwerbung und die nationale Einverleibung dieses großen Gebietes so leicht von statten, wie keine, auch nur halbwegs ähnlich erfolgreiche politische und nationale Expansion in Europa *), erfuhr sie auch von den östlichen unmittelbaren Nachbarn Deutschlands, den Polen keine wesentliche äußere Störung **), so sind die Spuren der inneren Störungen, die sie im staatlichen und nationalen Werden und jeweiligen staatlichen und nationalen Gefüge Deutschlands hervorrief, sichtbar und fühlbar geblieben bis auf den heutigen Tag. Seit man in deutschen Landen zuerst das Lied vernommen „Nach Ost-Land wollen wir reiten“, mußte viel Wasser die Elbe, die Oder und den Unterlauf von Weichsel und Niemen herabfließen, ehe erst Transelbien ***) und dann das — Preußen- tum eingedeutscht waren.

*) Von der großen Rebellion der Wenden abgesehen, ist die deutsche Besitznahme Transelbiens ohne wesentliche kriegerische Anstrengungen erfolgt. Davon, daß „Deutschland an seiner Ostgrenze stets von den Slaven bedrängt wurde“, kann angesichts geschichtlicher Tatsachen nicht die Rede sein. Und doch hat Carlyle in seiner „Geschichte Friedrichs des Großen“ diese aus den — „Ahnen“ und „Bildern“ von Freytag hergenommene „Geschichtskennntnis“ benützt, um über polnische Geschichte die verkehrtesten Urteile zu fällen. Obendrein zu einer Zeit, da ihm der erste Band der „Geschichte Polens“ von Roepel richtigere Belehrung hätte geben können als Freytags „sentimentale“ Anpassung der Geschichte an die Politik des Tages.

**) Es ist ein Verdienst des Professors Dietrich Schäfer, daß er in diesem Kriege klar und deutlich feststellt hat, daß es seit dem XIII. Jahrhundert zwischen Deutschland und Polen keinen Krieg gab und daß die Kämpfe zwischen Polen und dem Deutschen Ritterorden mit irgend welchem deutsch-polnischen Verhältnisse einer „Erbfeindschaft“ absolut nichts zu tun haben.

***) Interessante Angaben über die langen Jahrhunderte, die zur Eindeutschung dieser Gebiete erforderlich waren, finden sich in einem älteren Hefte der Zeitschrift „Deutsche Erde“, das mir leider augenblicklich nicht zur

Eine in ihren Ursprüngen von dieser transelbischen von Grund aus verschiedene, in ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen aber analoge Entwicklung, findet sich nun in der Geschichte Polens. Nicht durch Eroberung oder widerstandslose Okkupation, wie sie am rechten Elbeufer die Regel war, sondern durch friedliche, stufenweise Vereinigung herbeiführende Verträge, hatte die an der Warthe und Weichsel begonnene polnische Staatsbildung ein weites Ostland an sich gezogen, viel ausgedehnter noch als das „Neue Deutschland“. Oder eigentlich: zwei Staatenbildungen waren zusammengefloßen, die polnische und die litauische, und das Verhältnis wurde noch verwickelter dadurch, daß sowohl in der polnischen als in der litauischen schon vorher Teile einer dritten, sehr bald von außen zerstörten, primitiven Staatsbildung, der reussischen *) durch Eroberung aufgegangen waren. In dieser polnisch-litauischen Union liegen nun die Gründe, warum das polnische Magnatentum während des unabhängigen Bestandes der „verkleideten“ Republik der *Szlachta* nicht die genügende Zeit gefunden hat, sich ähnlich zur geordneten Ausnützung

Hand ist. Noch bis ins XVIII. Jahrhundert finden sich slavische Siedlungen in Mecklenburg, ja sogar im Hannoverschen. Man weiß übrigens, mit welcher Zähigkeit sich die Lausitzer Sorben, trotz langsamen Schwindens ihrer Volksinsel, bis in unsere Zeit erhalten haben. Ähnlich ist es mit den Kaszuben, dem letzten Reste der „pommerschen“ (pomorski = am Meere gelegen, wohnend) Polen, deren Stamm zusammen mit dem polabischen sich noch um das Jahr 1000 bis weit über die Elbe erstreckte und südlich der Havel mit den Lausitzern grenzte. Vergl. die Sprachkarte in Professor Dr. von Romers „Geographisch-statistischem Atlas von Polen“.

*) Die Geschichte der reußischen Staats- oder richtiger Staatenbildung in der ersten, der sogenannten Kijewer oder Dniepr-Periode gehört zu den anziehendsten, aber auch zu den schwierigsten Forschungsgebieten. Einen guten Ueberblick darüber gibt eine kleine, kürzlich erschienene Schrift „Rußlands Entwicklung und die ukrainische Frage“ von Hermann Jacobsohn. Von irgend einem dauernden Einheitsstaate kann für diese ganze erste Periode nicht gesprochen werden; ebensowenig davon, daß lokale geographische Bezeichnungen jemals auf das ganze Gebiet dieser Staatenbildungen Anwendung gefunden hätten; noch weniger ist der Geschichte ein von solchen geographischen Bezeichnungen abgeleiteter Volksname bekannt. Alle diese Verwirrungen rühren von den „Sentimentalitäten“ des heutigen Tages her, und keinerlei Tagesstreit vermag ihnen zu verschaffen, was sie immer entbehren müssen: den dokumentarischen Nachweis aus geschichtlichen Quellen.

des Staates zu organisieren wie das Magnatentum der „verkleideten“ Republik der Gentlemen. Die Personalunion und spätere Realunion der litauisch-reussischen Lande mit Polen, bot quantitativ wie qualitativ ganz anders schwierige Probleme als die Vereinigung Englands mit Schottland und Irland oder die Aufrichtung des „Neuen Deutschland“ jenseits der Elbe. Ueber die im großen ganzen mehr den neuen Ostgebieten als dem Polentum förderlichen Erscheinungen, unter welchen sich seit Jahrhunderten dieser polnische „Drang nach Osten“ vollzieht, werden wir noch eingehender zu sprechen haben; hier sei nur so viel davon erwähnt, als sich unmittelbar auf die Wandlungen und Entwicklungen des polnischen Magnatentums unter dem Einflusse des „Dranges nach Osten“ bezieht.

XV.

Die Begründer der *Nova Germania* kamen in ein Land primitiver politischer und wirtschaftlicher Stufe, sie errichteten hier so recht einen Plantatorenstaat; auf ihrem Boden ist, nach Ablauf einer längeren Zeit, da man freie Bauern aus ganz Deutschland durch wirtschaftliche Vorteile locken mußte, „nach Ost-Land zu reiten“, die schwerste Form des Untertanenverhältnisses und der Zins- und Fronpflichten erwachsen; von den transelbischen Junkern haben später die polnischen sich das Muster dafür geholt, ohne es jemals ganz zu erreichen. Der grundbesitzende Adel war von Anfang an der wirtschaftliche Herr dieses neuen transelbischen Staates, und wenn er den Polen das Muster des wirtschaftlichen Betriebes gab, so nahm er wieder von ihnen das Beispiel der grundsätzlichen Gleichheit des gesamten Adels.*) In Brandenburg und im Deutschen Ordensstaate, später in dem aus der Vereinigung beider entstandenen preußischen, entsteht ein staatliches und soziales Leben, das die längste Zeit unbekümmert neben dem Leben des übrigen Deutschland, dann im deutlich hervorgekehrten Gegensatze zu diesem deutschen Leben verläuft, bis erst in unseren Tagen der allerstärkste und allermarkanteste von allen deutschen Partikularismen, der preußische seinen Anschluß an das all-

gemeine deutsche National-Bewußtsein findet.**)

Aehnlich sind heute noch die Schotten vor allem Schotten und erst lange nachher Engländer. Aber lange Zeit fehlte ihnen der feste Grund des Partikularismus unter den Füßen, die wirtschaftliche Selbständigkeit. Schottland war ein armes Land, das dem reichen England eine Dynastie gegeben hatte. Die schottischen *Lairds*, kleine Herrgötter inmitten ihres Clans, waren arme Schlucker, die erst nach Süden wandern mußten, um mit ihrer politischen Betriebsamkeit sich selbst und dann den Schotten überhaupt jenes Uebergewicht zu sichern, dessen sich das Kaledonierum im englischen Reiche bis auf den heutigen Tag erfreut. Irland wieder erfuhr von den Engländern überhaupt nichts anderes, als das härteste Schicksal eines eroberten Landes, selbst jener Teil des autochtonen irischen Adels, der sich bei Resten seines alten Besitzes zu erhalten vermochte, hat nie einen dauernden Einfluß zu gewinnen vermocht.

Anders als bei diesen zwei Beispielen gestalten sich die Dinge für Polen. Das rot-reussische Bojarentum und der rot-reussische Adel gehen allerdings national und kulturell ziemlich rasch nach dem Erwerb des Landes durch *Kasimir den Großen* im Polentume auf, die Assimilation wird noch vollständiger und inniger, als nach dem freiwilligen, nach und nach vollzogenen Uebertritt aller adeligen Geschlechter Rot-Reussens zum Katholizismus auch eine Glaubensschranke fällt, die niemals den Zusammenhalt des Standes und die Blutvermischung polnischen und ruthenischen Adels behindert hatte. Aber schon mit dem Erwerbe dieses und des angrenzenden podolischen Gebietes durch die polnische Krone, setzt eine neue wirtschaftliche Entwicklung ein. In dem äußerst dünn bevölkerten, äußerst mangelhaft und beschränkt unter dem Pflug genommenen Lande, treten die polnischen Könige als Erben der *Haliczer Fürsten* in den Besitz ausgedehnter Brachländer. Auf den Heiden und in den Wäldern Rot-Reussens entstehen aufs neue Latifundien von einem Umfange und von einer Zahl, wie sie Alt-Polen längst nicht mehr kannte. Politisch und sozial empfängt das Magnatentum in Polen Verstärkung, obendrein gefördert durch einen

*) Eine lesenswerte Bemerkung über den polnischen Ursprung des Gleichheitsgefühles beim preußischen Adel findet sich in *Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“*.

**) Vergl. *Paul Joachimsens „Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Eine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins“*, eine sehr lesenswerte Schrift dieser Kriegszeit.

Wechsel der Dynastie. Die Erfahrung wiederholt sich in einem in der europäischen Geschichte geradezu beispiellosem Maßstabe nach der Vereinigung Litauens mit Polen in den russischen Ländern, die Litauen mitbringt. Auch diese Gebiete — Volhynien, die Osthälfte des heutigen Podolien, die Ukraine zu beiden Ufern des Dniepr, das Land bis an die Ufer des Schwarzen Meeres — waren, bis auf wenige ältere Zentren, kaum mehr als „wilde Felder“ (dzikie pola), menschenleer, brachliegend und — fruchtbarer Boden des Erdteils. Die Ost- und Südgrenze dieser Länder aber stand ganz anders Angriffen offen als die deutsche Westgrenze und wurde auch ewig angegriffen. Die räumliche Staatsbildung war hier nicht vollendet. Es beginnt nun im polnisch-litauischen Magnatentum der Wettbewerb um die Besitzergreifung dieses Krongutes. Dieser ganze Prozeß des dreihundertjährigen Kampfes um den Besitz und um die landwirtschaftliche Bewältigung des polnisch-litauisch-reussischen Ostens und Südostens ist ungemein verwickelt und folgenreich, nicht nur für die Oberschichten des Reiches, sondern noch mehr für das „niedere“ Volk und für den kleinen Adel. Wanderbewegungen vollziehen sich, nur vergleichbar dem deutschen Zuge nach dem rechtseibischen Osten. Für die polnische Nation bringen sie in ihrem Gesamtergebnisse den Gewinn von einigen zehntausenden Familien des litauischen und reußischen Adels, die sich polonisieren, für das polnische Volk den Verlust von vielen hunderttausenden Familien des bäuerlichen Kleinadels und des polnischen Bauerntums, die sich ruthenisieren und derart zusammen mit einer autochtonen Bevölkerung, die in jenen Gebieten die Zahl der Einwanderer ganz bestimmt nicht übertraf, den Grundstock zu der heutigen Millioneneinwohnerschaft eines Landes bilden, das noch im XV. und XVI. Jahrhundert menschenleere südeuropäische Steppe war, von dem französische Reisende noch des XVII. Jahrhunderts berichten, daß man meilenweit fahren kann, ohne ein Dorf oder einen Meierhof zu sehen.*)

Die innerpolitischen und wirtschaftlichen Folgen solcher Landnahme in allergrößtem Stile und zu so später geschichtlicher Zeit mußten nicht minder gewichtig

*) Die grundlegenden Arbeiten über die Kolonisationsgeschichte Rußlands und der Ukraine finden sich in den Werken Aleksander Jabłonskis („Historia Rusi południowej“).

werden wie die nationalen Verluste, die sich einstellten, und die äußeren politischen Konflikte mit dem gegen Westen strebenden Moskowitertum. Als die Magnaten und die großen Kaufherren Englands den Bund ihrer Parteien schlossen, war der Staat in Europa fertig und die englische Erde längst vergeben. Im „Domesday Book“, der historischen Hypothek Englands, war beim damaligen Stande der Landwirtschaft und dem damaligen Brotbedarf des Landes nichts Nennenswertes mehr *) zu holen; das letzte eklige, schleimige, schleichende, den Mitbewerber selbst auf das Schaffot stoßende Ringen der Magnaten um Fetzen des Kirchengutes war unter Heinrich VIII., Eduard VI., der blutigen Mary vorüber. Dafür begannen die „Ernten des Meeres“ in die Scheuern zu kommen, und an diesen erhielten die Magnaten ihren Anteil — do ut des — gegen einen Anteil, den sie den Kaufherren und Krämern an der Politik einräumten, mitsamt mitgiftlosen Töchtern und dem Familienwappen auf dem Kutschenschlage um so lieber dahingaben, als sie fühlten, daß die Quelle des Reichtums, also auch der politischen Macht in England, sich von der heimatlichen Scholle zu lösen beginne. Wo aber nicht „Ar und Halm“, sondern das rollende Geld das Machtmittel im Staate wird, dort beginnen kaufmännische Grundgesetze zu walten, die immer den mageren Vergleich dem fetten Prozesse, den Kompromiß dem Kampfe vorziehen. Wo agrarischer Besitz über die politische Macht entscheidet, dort gibt es nur eines: ôte toi, que je m'y mette. Das heißt im letzten Grunde: Entscheidung durch Gewalt. Das flüssige Kapital zieht aber daheim Entscheidung durch Rechnung vor — „draußen“, an der Stätte, wo die „Ernten des Meeres“ eigentlich wachsen, muß man sich schon mit ein bißchen Piraterie und Straßenraub, mit Verres-Gestalten im Stile der Clive und Warren Hastings, abfinden. Wozu aber daheim einander die Schädel einschlagen, wenn mit dem Erwerb von Aktien in einer Kompagnie von „wagen den Kaufleuten“, mit einer Einheirat in ein Kaufherrenhaus, mit einer Titelverleihung

*) Es waren nur die „Commons“ übrig geblieben, der Rest der einstigen „Allmende“. Durch viele tausende von Einfriedungsgesetzen (Enclosure Acts) nahm der englische Adel im XVIII. Jahrhundert völlig widerrechtlich Besitz davon, als auch diese Grundstücke, zumeist infolge städtischer Entwicklung oder als Voluptuarbesitz, wertvoll geworden waren.

die Sache friedlich und zu gegenseitigem Vorteil geregelt werden kann?

Aber England hielt noch bei seinem „sklavischen“ Parlament Heinrichs VII. und Heinrichs VIII., als in Polen schon das schwierige Problem sich ergab, regelmäßiges Arbeiten einer parlamentarischen Maschine von demokratischem Aufbau zu ermöglichen zu einer Zeit, da solch wichtige Aufgaben noch nicht gelöst waren. Es sind dies Dinge, welche von allen anderen Nationen im Zeichen einer spezifischen „Fürstengeschichte“, wenn auch nicht abgeschlossen, so doch wenigstens so weit geführt werden konnten, daß sie sozusagen von selbst in ein halbwegs erträgliches und halbwegs dauerhaftes Stadium hineinreifen dürften. Zu oberst unter diesen gemeinsamen Leistungen der Fürstenhäuser und der Magnaten steht überall die Staatsbildung als räumliches Problem und die erste Stufe wirtschaftlicher Bewältigung des Bodens. Es wäre ungemein anziehend, im einzelnen zu verfolgen, wie sich bei den verschiedenen Nationen diese Entwicklungen verschieden vollziehen, je nach der Förderung oder Hinderung, welche sie aus dem Widerstreit der Dynastien mit den Magnaten erfahren, einem Widerstreit, der selbst wieder gar oft Ursache oder Folge der jeweiligen Bedingungen der Staatsbildung und der Bodenbewältigung sein kann. Wir wissen zum Beispiel, daß jene von den deutschen Geschichtsschreibern als eine der Großtaten des deutschen Volkes gepriesene Erwerbung des „Ost-Landes“ ohne allen Anteil des Reiches geschah und nur durch die

besonderen Verhältnisse des primitiven Koloniallandes und durch die damalige Vollkraft des deutschen Volkes zu solchem imponierenden Ergebnisse gelangen konnte. Später erst greift das Kolonialland bestimmend in die Gesamtgeschichte Deutschlands ein. Wir sehen aber auch, daß jenes Werk der Union Polens mit Litauen bei den Polen das Werk einer zielbewußten Magnatengeschichte war, zu einer Zeit, da auf dem Throne ein blutjunger „König“ — Hedwig des Namens, saß bei den Litauern aber das gemeinsame Werk eines starken, noch jungen Fürstengeschlechtes, das Stützen suchte im Kampfe gegen den Deutschen Ritterorden, und eines reichen und selbstbewußten, wenn auch dreiviertel-barbarischen Magnatentums, das sich weniger nach abendländischer Kultur sehnte als nach der „Freiheit wie in Polen“ gegen die Uebermacht seiner Fürsten. Die Freiheit erhielten sie auch, mit ihr empfangen sie die Kultur, sie gingen auf im Polentum, aber die überreiche Morgengabe, die „König“ Hedwig beim Ehebunde mit Władysław Jagiello empfing, brachte — wenn man sich so ausdrücken darf — in die gesellschaftliche und wirtschaftliche Schichtung des werdenden polnisch-litauischen Reiches eine mächtige geologische Verwerfungsfalte. An der Linie, an der polnisch-demokratisch-parlamentarische Einrichtungen und polnisch-litauisch-reußische magnatisch-oligarchische Machtbestrebungen zusammenstoßen, treten fortan verhängnisvolle Erscheinungen ein. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Der Wiederaufbau Galiziens.

Unter dem Vorsitze des Stadtpräsidenten Dr. Leo fand am 8. April in Krakau eine Sitzung des Komitees für die Wiederaufrichtung des Landes statt. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die Frage der Gründung von Landesbauunternehmungen. Ein ausführliches Referat über diese Frage wurde vom Präsidenten der Technischen Gesellschaft in Krakau, Ingenieur Horoszkiewicz, erstattet, worauf nach durchgeführter eingehender

Debatte folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

Das Komitee wird sich an die Statthaltereien mit dem Ersuchen wenden, das Inslebensreten der Anstalt für die Wiederaufrichtung des Landes zu beschleunigen. Das Komitee ersucht den Landesausschuß und den Polenklub, daß sie mit Rücksicht auf die Gefahr, die dem Lande durch die Präponderanz der fremden Unternehmungen bei der Wiederaufrichtung Galiziens

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

droht, eine systematische Fürsorgeaktion zur Organisation von Landes-Bauunternehmungen im ganzen Lande einzuleiten. Das Komitee erachtet es für notwendig und unumgänglich, daß im Lande eine entsprechende Anzahl von Bau-gewerbe-genossenschaften gegründet werde, die, auf Landesbanken gestützt, im Stande wären, große Bauarbeiten zu übernehmen. Das Komitee erachtet es als seine Aufgabe, die bereits bestehenden und die zu gründenden Landes-Bauunternehmungen allen maßgebenden Faktoren gegenüber kräftigst zu unterstützen, um ihnen Arbeit zu sichern, und ersucht überdies seinen Präsidenten, Dr. L e o, über die Vergebung der Arbeiten zur Wiederaufrichtung des Landes zu wachen.

Das Komitee ersucht sein Präsidium, veranlassen zu wollen, daß zu der Enquete, die über Anregung der Wiener Architekten vom Ministerium für öffentliche Arbeiten einberufen werden soll, auch Vertreter der interessierten Landesgesellschaften und Institutionen zugezogen werden. Das Präsidium des Komitees wird sich an die maßgebenden Zentralbehörden mit dem Ersuchen wenden, daß die Veröffentlichung der Lizitationen beim Vergeben der Arbeiten in gehöriger Weise erfolge; daß die Arbeiten ohne Ausschreibung einer Lizitation an keine Unternehmungen oder Nichtfachleute vergeben werden; daß die Lizitationen in Krakau und Lemberg, das ist in Landeszentren, nicht aber außerhalb des Landes, zum Beispiel in Wien, stattfinden; daß mit Rücksicht auf die geradezu außergewöhnlichen Arbeitsverhältnisse in unserem Lande und seine enorme Verwüstung die Arbeiten selbst dann an Landesunternehmungen zu vergeben seien, wenn ihre Offerten höher wären, als die durch veraltete, vor dem Kriege erlassene Verordnungen normierte zulässige Differenz; daß schließlich bei Arbeiten, die fremden Unternehmungen zugewiesen werden, die Bedingung aufgestellt werde, daß ein-

heimische Fach- und Arbeitskräfte bei diesen Arbeiten verwendet werden und der einheimische Charakter bei der Ausführung der Arbeiten gewahrt bleibe.

Das Präsidium des Komitees wird sich mit den Landesbanken ins Einvernehmen setzen, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, die Landes-Bauunternehmungen zu finanzieren.

Schiffsverkehr zwischen Warschau und Plock. Aus Warschau, wird der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ unter dem 8. April gemeldet: Die deutschen Behörden haben den Dampfschiffverkehr zwischen Warschau und Plock freigegeben.

Vom Holzmarkt. Wir lesen in der „Deutschen Warschauer Zeitung“ (8. April): Von allen möglichen Seiten wird jetzt russisches Holz angeboten. Man wird gut tun, diesen Angeboten mit Vorsicht zu begegnen. Es machen sich verschiedene Vermittler bemerkbar, die einen ganz unnötigen und sicher nicht erwünschten Zwischenverdienst einzuheimen trachten. Kürzlich verkaufte ein Konsortium, das zur Verwertung polnischer Hölzer ins Leben gerufen wurde, etwa 30.000 Festmeter zur Ablieferung im Sommer 1916 zu Preisen zwischen 90 und 95 Pfg. für den rheinländischen Kubikfuß, frei Deutschland, an eine Reihe von Sägewerken, die hauptsächlich für den westdeutschen Markt geflößte Hölzer einschneiden. Man erhält durch diese Abschlüsse die erfreuliche Gewißheit, daß die Möbelfabriken und sonstigen industriellen Unternehmungen, die bisher Wasserholz in ihren Betrieben verarbeiteten, dieses auch in Zukunft nicht werden entbehren müssen. Sehr lebhaft ist das Schwellengeschäft. In verschiedenen deutschen Forsten wird jetzt mit Emsigkeit Schwellenholz zu Normalschwellen ausgearbeitet. Die fertige Ware kauft das Eisenbahnzentralamt zu befriedigenden Preisen. Ueberall sind fliegende Sägewerke errichtet worden, die die frühere Tätigkeit der Schwellenhauer vorzüglich ersetzen. Man nimmt auf Grund der Versuche an, daß das neue System der Schwellenherstellung auch in Friedenszeiten beibehalten werden wird, zumal es für die Holzhandlungen, die nach ihm verfahren, eine wesentliche Kostenersparnis bedeutet.

Vom Lesetisch des Krieges.

Ludwik Kulczycki. Państwa centralne, Rosya a Polska. — Francya, Anglia a Polska. — Austrya a Polska. (Die Zentralstaaten, Rußland und Polen. — Frankreich, England und Polen. — Oesterreich und Polen.) Krakau 1916. Zentralverlagsbüro des Obersten National-Komitees.

Ludwik Kulczycki, dessen langbewährte Tätigkeit eines Politikers und politischen Publizisten in Polen gut bekannt ist, dessen Name auch die Leser der Wochenschrift „Polen“ kennen gelernt haben (siehe Nr. 34, 35, 36), tritt soeben mit drei politischen Schriften auf, die sich in erster Linie an seine Mitbürger aus dem Königreich Polen wenden. Sie behandeln der Reihe nach das Verhältnis der Zentralmächte und Rußlands, Frankreichs und Englands und noch besonders Oesterreichs zu Polen. Wie der Verfasser selbst in der Vorrede zu der ersten dieser Schriften erklärt, beabsichtigt er, den gegenwärtigen Stand der polnischen Frage in mehreren, sich gegenseitig ergänzenden Abhandlungen darzustellen, so daß die bereits erschienenen den Gegenstand noch nicht völlig erschöpfen. Er hat diese Darstellungsform mit Rücksicht auf den agitatorisch-aufklärenden Zweck gewählt. Trotzdem bilden schon die drei uns vorliegenden Broschüren ein Ganzes, das den Standpunkt des Verfassers vollkommen erkennen läßt.

Die Schriften Kulczyckis gehen vor allem von der Feststellung der Tatsache aus, daß die gegenseitige Abhängigkeit der europäischen Staaten immer größer wird. Die Erscheinung, die so grell im gegenwärtigen Krieg hervortritt, nämlich, daß sich Europa in zwei große Koalitionen gespalten hat, ist keine vorübergehende. Sie muß im Gegenteil als ständige, naturgemäße und in Zukunft nur steigende Tendenz angesehen werden. Sowohl aus wirtschaftlichen, wie aus politisch-militärischen Gründen können auch die mächtigsten Staaten nicht allein stehen. Die nun so lebhaft erörterte Idee eines „Mitteleuropas“ bestätigt deutlich die Koalitionstendenz. Von den beiden Verbänden aber, die sich in diesem Krieg gegenüberstehen und die auch höchstwahrscheinlich in derselben oder ähnlicher Gestalt auch nach dem Krieg bleiben werden, ist derjenige der Zentralmächte und ihrer Verbündeten bedeutend lebensfähiger. Auf der anderen Seite liegt eben dem Verband kein natürliches Interesse zu Grunde, vielmehr sind die Expansionsziele Englands und Rußlands geradezu entgegengesetzt; ebenso ist Italien, als Frankreichs Verbündeter, von sehr zweifelhaftem Charakter und Wert, da auch in Tunis, wie auch in Südfrankreich die beiden Völker sich feindlich gegenüberstehen. Was die Staaten des neuen Vierbundes zusammenhält, ist einerseits der Haß Englands gegen Deutschland und Expansionsgelüste Rußlands und Italiens. Aber sie bilden keine wesentliche Einheit, noch können sie je eine zustande bringen.

Demgegenüber stellen die beiden Zentralmächte wirklich einen Kristallisationskern Mitteleuropas dar. Im Interesse Deutschlands aber wird es liegen, diesen Bund immer enger und dauerhafter zu machen.

Nun ist die Frage zu beantworten, wie sich in dieser Gestaltung Europas die Polen ver-

halten sollen. Der Verfasser hebt vor allem hervor, daß die Haltung Polens nicht nur ihm selbst, sondern auch den Zentralmächten keine gleichgültige Sache ist; von den Gefühlen, von der Gesinnung und den Wünschen der Polen hänge in gewissem Grad auch das Verhalten der Zentralmächte zu ihnen ab. Kulczycki begnügt sich nicht damit, die Gemeinschaft der Kultur Polens mit der Mitteleuropas festzustellen. Um die Notwendigkeit einer gemeinsamen Zukunft zu beweisen, erwägt er auch genau das Interesse der Polen, mit dieser Koalition gegen die andere zu gehen. Auf Grund statistischer Berechnungen Thugutts, der „Polnischen Statistik“ Krzyżanowskis und der Arbeiten Professor Buzeks (siehe „Polen“, Heft 28, 29, 31) konstatiert der Verfasser, daß die Bevölkerungsverhältnisse in dem mit Rußland verbundenen Königreich sich schlimmer darstellen, als in Posen, von Galizien nicht zu reden. Bei der mächtigen Zunahme der großrussischen Bevölkerung in ganz Rußland könnte dieser Umstand einmal geradezu bedrohlich für Polen werden, sollte es bei Rußland bleiben. Umsomehr, als auch die kulturellen Zustände in Kongreß-Polen sich höchst ungünstig gestalteten (der Verfasser zitiert Professor Buzeks: „Zur Beurteilung der russischen Verwaltung in Polen“, „Polen“, Heft 29) und als auch in wirtschaftlicher Beziehung der Zusammenhang mit Rußland in Zukunft nur immer schädlicher sein würde: Für die Agrikultur — weil das Königreich bereits mit Agrarprodukten aus Rußland geradezu überflutet wurde, weshalb sich eine ungünstige Konkurrenz bildete; für die Großindustrie — weil diese überhaupt und besonders die Textilindustrie sich schnell in Rußland entwickelt und bei der begünstigenden russischen Wirtschaftspolitik bald über die polnische Industrie Oberhand gewinnen würde. Gegenüber dem so oft angerufenen, angeblichen Vorteil auf ökonomischem Gebiet tritt also Kulczycki denselben Standpunkt, den bereits alle bedeutenderen polnischen Ökonomen eingenommen haben und deren Äußerungen in „Polen“ wiedergegeben wurden (siehe zum Beispiel den Artikel Łempickis, Heft 68, und an verschiedenen Stellen im „Lesetisch des Krieges“).

Aber wird vielleicht doch das Zarentum nach dem Krieg, wenn es tüchtig geschlagen ist, den Weg konstitutioneller Entwicklung betreten? Kulczycki, der die Geschichte aller Bewegungen in Rußland genau kennt — in der Perthes'schen Sammlung der Staatengeschichte ist sein Werk darüber deutsch erschienen — behandelt diese Frage, indem er den bisherigen Entwicklungsgang Rußlands schildert und Rußlands Mangel an konstitutioneller Potenz bloßlegt. Aber auch im besten Falle haben die Polen von dem reformierten Rußland nichts zu erwarten, wie dies auch die Haltung aller fortschrittlichen Elemente in diesem Krieg gezeigt hat. (Vergleiche die beiden Schriften Wasilewskis über diesen Gegenstand — besprochen in „Polen“, Nr. 58 und 64.) Daran aber, daß sich der absolute Zarenstaat in einen föderativen umwandeln sollte, kann nicht geglaubt werden. Dies wäre doch das einzige Mittel, die Gefahr eines Zusammenhanges mit

Rußland zu beseitigen, und es gehört auch in das Gebiet der Phantasie ...

In inniger Einheit mit diesen Erörterungen steht die andere Schrift: „Frankreich, England und Polen“. Sie bildet eine notwendige Ergänzung der Frage, was Polen von Rußland zu erhoffen habe. Rußlands Verbündete sollten nämlich auch Bürgschaft für seine Versprechungen leisten. Rußland selbst, in wohlbegründetem Glauben, daß sein Wort bei den Polen nicht gewichtig genug ist, deutete von Zeit zu Zeit an, daß es in inniger Verständigung mit Frankreich und England gegeben werde. Es ist übrigens charakteristisch, daß auf diese Weise nur das Mißtrauen beseitigt werden sollte, das sogar von den wärmsten „Freunden“ gegen russische, von den Westmächten nicht visierte Garantien gehegt wurde. Kulczycki erwägt die Frage der anglo-französischen „Bürgschaft“ und beweist ihre Nichtigkeit.

Mit desto stärker überzeugender Kraft hebt er die große, kulturell-geschichtliche Aufgabe hervor, in deren Erfüllung sich zwei Gebiete vereinigen und die ihnen auch für die Zukunft den Einheitsweg vorzeichnet. Es sind: Oesterreich und Polen (so nennt sich auch die dritte Schrift Kulczyckis), die an der Grenze des Ostens den letzten Posten der westlichen Kultur und Organisation bilden. Auch die Ursache und die Art der einstigen Vereinigung Litauens und Polens einerseits, andererseits aber Ungarns und Böhmens mit Oesterreich bieten eine frappante Analogie. Nun ist die weitere Entwicklung dieser beiden Staaten ihre besonderen Wege gegangen. In erster Reihe deshalb, weil der einstens gefährlichste Feind Oesterreichs, die Türkei, schon seit dem XVII. Jahrhundert immer schwächer wurde, während der Hauptfeind Polens, Moskau, an Macht immer zunimmt. Im heutigen Zustand bildet die österreichisch-ungarische Monarchie einen der lebensfähigsten und zukunftsreichsten Organismen. Bei aller Kompliziertheit ihrer nationalpolitischen Verhältnisse ist die Monarchie voll von innerer Kraft, die ihr die Erfüllung der großen Aufgabe sichert. Diese Aufgabe ist aber: der Menschheit den Weg zum Völkerfrieden zu bahnen. Daß es kein bloß theoretisches Ideal ist, beweist eben die Tatsache, daß trotz des scheinbar ununterbrochenen Kampfzustandes zwischen den Völkern alle in der Monarchie zusammenlebenden Nationen von dieser Gemeinsamkeit großen Nutzen ziehen. Kulczycki beruft sich hier auf zwei, übrigens einander so entgegengesetzte österreichische Publizisten, wie Dr. Kralik und Dr. Renner.

Darauf erörtert der Verfasser die Vorteile der galizischen Verfassung und überhaupt Galiziens als österreichisches Kronland. Er verheimlicht auch nicht gewisse Schattenseiten des galizischen sozialen Lebens, so vor allem in wirtschaftlichen Angelegenheiten, sieht aber den Grund in einer geringen gesellschaftlichen Initiative, die sich erst allmählich auch hier entwickelt. Sehr interessant sind die vom Verfasser angeführten Sätze aus dem Buch eines russischen Oekonomisten, Professors Jastrebow („Galizien am Vortag des großen Krieges“), der in diesem Land während der Invasion seine Untersuchungen führte. Jastrebow sieht die sehr günstige Lage der Polen in Oesterreich hauptsächlich in diesen drei Tatsachen: 1. Daß die in

gewissen polnischen Kreisen aufgestellte sogenannte „Jagellonische Idee“ bei der Dynastie freudliches Gehör gefunden habe; diese Idee besteht als Erbschaft der Jagellonen in der Mission einer Verbreitung der westlichen Kultur und des Katholizismus im Osten. Herzliche Verbindungen der Polen mit der Dynastie sind, so sieht auch Jastrebow ein, öfters zum Vorschein gekommen, und zwar besonders so oft die Verhältnisse mit Rußland gespannt wurden. 2. Im großen Einfluß der Polen in der Monarchie überhaupt, der sich in der Bekleidung höchster Stellen äußert. 3. In der österreichischen Politik Galizien gegenüber, die diesem Land eine immer größere Autonomie gewährte.

Aus all diesen Erörterungen folgt der politische Schluß des Verfassers klar und deutlich. Er sagt in den Schlußsätzen seiner ersten Schrift: „Nur in Einheit mit den Zentralmächten kann unser Volk das wieder gewinnen, was es vor 120 Jahren verloren hat.“ Eigene staatliche Einrichtungen im Rahmen der Habsburger Monarchie sind nach ihm die nach diesem Krieg zu erwünschende und zu gewinnende Form des polnischen Staatslebens.

Die Schriften Kulczyckis sind ein neuer, starker Beweis dafür, daß die Polen ihren Standpunkt unzweideutig und rückhaltslos aussprechen.

Professor Dr. A. Górski. Braki krajowej produkcji w Galicyi. (Die Mängel der galizischen Landesproduktion.) Krakau, 1916. Schriften des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“. Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees.

Der ausgezeichnete polnische Nationalökonom, Professor Dr. von Górski, versucht in der vorliegenden Schrift, die Mängel in der galizischen Produktion in jeder Richtung bloßzulegen und gangbare Wege zu ihrer Behebung zu finden. Der erste Teil der Arbeit ist der Vergangenheit gewidmet; der Verfasser schildert in kurzem Abrisse den Stand der polnischen Volkswirtschaft von der Mitte des XVI. Jahrhunderts bis zu den Teilungen. Obwohl sich dieser Teil nicht speziell mit Galizien befaßt, war er doch unerläßlich notwendig als Beweis, daß die Mängel, welche der galizischen Produktion noch anhaften, zum größten Teile nach dem Vererbungsgesetz zu beurteilen sind. Aber nicht nur die Mängel. Der geniale Staatsmann Kongreß-Polens, Lubecki, der große Reformator der polnischen Volkswirtschaft, hat dem Ackerbau, der Industrie und dem Handel neue Wege gewiesen, neue Impulse gegeben, welche die polnischen Volkswirte in Galizien als kostbares Erbe übernommen und, sich den modernen Verhältnissen anpassend, weiter entwickelt haben. Ein gerader Weg führt von Lubecki zu Stanisław Szczepanowski und weiter bis zu den verdienstvollen Männern, welche heute in Galizien wirken. Der Verfasser hat demnach den einzigen richtigen Weg gewählt: Strömungen und Erscheinungen in Galizien sind, ohne Zusammenhang mit dem übrigen Polen behandelt, überhaupt nie klar zu erfassen.

Die galizische Landwirtschaft produziert weniger Getreide als für den Verbrauch des Landes erforderlich ist. Den galizischen Getreideexport nannte vor Jahren Szczepanowski „Export des eigenen Hungers“. Professor Górski findet ihn durch den großen Import ungarischen Mehles nur allzu reichlich auf-

gewogen. Galizien könnte ein Getreideland werden, ist es aber heute gewiß nicht.

Wirklich bedeutend ist der Vieh-, namentlich der Schweineexport. Aber sowohl das Horn- wie das Borstenvieh gelangt nur halb gemästet zum Export, Mastanstalten gibt es keine, der Handel ist ganz unreguliert. Der Verfasser gibt Mittel und Wege zur Behebung dieser Mängel an. Nur die Hebung der Viehzucht und Viehmast kann den traurigen Zustand der galizischen Getreideproduktion teilweise wettmachen. Wenige Ziffern genügen, um diese Getreideproduktion zu schildern. Es produzierten im Durchschnitt von fünf Jahren per Hektar: Deutschland 20·7 Meterzentner Weizen, 20·1 Meterzentner Gerste, 17·8 Korn; Oesterreich 13·7, 14·6 und 13·8; Galizien 11, 12 und 11 Meterzentner. Und dabei ist die Durchschnittsqualität des Bodens in Galizien die beste. Professor Górski bespricht alles, was zur Hebung des Ertrages beitragen könnte, wobei er an erste Stelle die künstliche Düngung setzt. Unter Berufung auf die Berechnungen von Professor Stefczyk weist er auf die Möglichkeit hin, durch Drainage weitere zwei Millionen Morgen für den landwirtschaftlichen Betrieb nutzbar zu machen. Einen breiten Raum nimmt in seinen Reformvorschlägen das Problem der inneren Kolonisation ein, namentlich die Bildung von widerstandsfähigen Bauernwirtschaften.

Auch das Handwerk befindet sich in Galizien in reformbedürftigen Zustände. Abhilfe schaffen kann hier nur ein ausgedehntes Kooperationsystem und die Gründung von Zentralstationen, um die Werkstätten mit elektrischer Kraft zu versorgen. Der Verfasser findet auch das System des Befähigungszwanges für reformbedürftig.

Die Notwendigkeit der Schaffung einer Großindustrie beweist schon zur Genüge die von Jahr zu Jahr wachsende Auswanderung der heimischen Bevölkerung. Professor Górski klagt über die Ueberfrequenz in den galizischen Gymnasien und verlangt als Gegengewicht die Gründung einer großen Zahl von Fachschulen. So ganz können wir diese Ansicht nicht teilen; wir sind der Ansicht, daß nicht die Fachschulen die Industrie schaffen, daß im Gegenteil Fachschulen erst dadurch Berechtigung erhalten, daß eine schon vorhandene Industrie ihre Absolventen braucht. Mit Unrecht werden die Eltern getadelt, daß sie ihre Kinder nicht in die Fachschulen schicken wollen; sie würden sie sofort hinschicken, wenn im Lande eine kräftige Industrie da wäre, welche ihnen eine Zukunft eröffnen könnte. Als weitere Mittel zur Hebung der Großindustrie kommen in Vorschlag: Bau der Wasserwege, Reform der Steuergesetzgebung, namentlich Verminderung der ungeheuren Belastung durch Bezirks- und Gemeindeforschläge, Reform des Tarifwesens, Ausbildung des industriellen Kredites usw.

Ein weiteres Kapitel der Schrift ist den neuen Handelsverträgen gewidmet. Der Verfasser schildert die ungeheure Kraft der deutschen Industrie, die auf einer musterhaften Organisation und einem vorzüglichen Arbeitermaterial beruht und diese Industrie allen anderen überlegen macht. Es kann als sicher angenommen werden, daß der

gegenseitige Boykott den Krieg für längere Zeit überdauern wird; die deutsche Industrie wird also gezwungen sein, teilweise andere Märkte aufzusuchen und sich in erster Linie nach Ungarn und Polen wenden. Trotzdem muß mit einer wirtschaftlichen Annäherung an das Deutsche Reich gerechnet werden. Der Verfasser zieht die Konsequenzen aus dieser Annäherung für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie einzeln in Erwägung, wobei er eine schwierige Situation nur für die Industrie voraussehen scheint.

Sehr interessant ist, was der Verfasser über die Leistungsfähigkeit des polnischen Arbeiters sagt. Unumwunden und ohne jeden Beschönigungsversuch erklärt Professor Górski, die geringe Intensität der polnischen Arbeit als einen Hauptgrund für die mangelhafte Produktion des Landes. Man kann verschiedene Erklärungsversuche dafür finden, wie mangelhafte Nahrung, niedrige Löhne usw. Die Tatsache selbst aber ist — von geringen Ausnahmen abgesehen — nicht wegzuleugnen. Abhilfe schaffen kann in dieser Richtung nur eine zielbewußte soziale Gesetzgebung. Es muß alles geschehen, um die Arbeiterklasse in moralischer und materieller Hinsicht zu heben.

Wertvolle Anmerkungen und eine erschöpfende Quellenangabe bilden den Schluß der sehr interessanten Arbeit.

Dr. Stefan Schmidt. *Kolonizacja wewnętrzna jako czynnik obrony ziemi.* (Die innere Kolonisation als Faktor der Bodenerhaltung.) Krakau 1916. Schriften des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“. Zentral-Verlagsbureau des Obersten National-Komitees.

Als Folge der unermesslichen Verluste, welche der große und mittlere Grundbesitz in Polen durch den Krieg erlitten hat, ist die Gefahr einer ziel- und planlosen Zerstörung des Bodenbesitzes entstanden, einer von keiner sozialen Rücksicht eingedämmten, in jeder Beziehung schädlichen, rein spekulativen Parzellierung des großen und mittleren Besitzes. Unzählige Gutsbesitzer stehen am Rande des Ruins, es droht ein Massenangebot von Gütern, was in Verbindung mit dem bedauerlichen Bodenhunger zu katastrophalen Erscheinungen führen kann. Mit diesen Fragen befaßt sich die kleine, aber gewichtige Arbeit des Dr. Schmidt. Der Verfasser anerkennt die Notwendigkeit, ja sogar die Nützlichkeit einer in großem Stile vorzunehmenden Parzellierung des großen Bodenbesitzes, aber nur wenn die Aktion nicht vom rein spekulativen Gesichtspunkte geleitet wird und alle nationalen und sozialen Momente entsprechende Berücksichtigung finden. Nur durch eine gründlich vorbereitete und gut geleitete innere Kolonisation kann ein gesunder und widerstandsfähiger mittlerer bäuerlicher Grundbesitz im Lande entstehen. Der Verfasser untersucht gründlich alle für die innere Kolonisation im Auslande, vornehmlich in Deutschland geltenden Normen, um daraus einen für polnische Verhältnisse passenden Typus zu konstruieren. Die lezenswerte Schrift bringt manche neue Anregung.

Kleine Mitteilungen.

Antoni Zabielski †. Ende März verschied in Przeworsk Antoni Trzaska v. Zabielski, Teilnehmer am Aufstand des Jahres 1863, im 74. Lebensjahre. Er war der Sohn einer uralten begüterten Adelsfamilie, die seit Jahrhunderten in der Landschaft von Roża erbgesessen war und Generationen hindurch am Altar der Vaterlandsliebe große Opfer an Gut und Blut darbrachte. Zur Zeit der Republik rostete das Schwert in diesem Hause nicht und als die traurigen Jahre nach der Teilung des Reiches kamen, als das verzweifelte blutige Ringen um das Dasein und die Existenz der Nation begann, zog einer nach dem andern in den Kampf, in das Märtyrertum der Zwangsarbeit (Katorga), in das Exil, von dem es keine Wiederkehr gab. Die napoleonische Idee fand sie unter ihrem Banner. Das Jahr 1831 forderte von ihnen große patriotische Opfer. Wegen ihrer Teilnahme am Aufstand konfiszierte ihnen die russische Regierung ihre Familiengüter. Das Jahr 1861 berief Antoni Zabielski zu harter, aber ehrenvoller nationaler Arbeit. Als Mitglied des Zentralkomitees gehörte er zu den Organisatoren des Aufstandes. Er verbreitete die Propaganda unter der Bauernschaft und als die geschichtliche Stunde schlug, brachte er unter Aufwendung eigener Mittel eine Abteilung von Sensenmännern (Kosynierzy) heraus, deren Anführer er anfänglich war. Hierauf ging er zu den Schützen über, später zu den Zuaven und diente schließlich als Offizier in der Kavallerie. Mit Langiewicz und später mit Kossa (Pseudonym Morbitzer) machte er die Kampagne bis Ende August durch. Mit seiner Abteilung nach Galizien zurückgekehrt, wurde er in das neue Organisationskomitee berufen, in dem er als Adjutant des Organisators bis zum Augenblick seiner Verhaftung beschäftigt war. Nach der Amnestie nahm er die österreichische Staatsangehörigkeit an. In sein Heimatland durfte er nicht zurückkehren und hatte nichts, um zurückzukehren. Nach dem Aufstand verlor er den Rest des nach der Konfiskation im Jahre 1831 zurückgebliebenen, einstens großen Vermögens. Während des Aufstandes hatte er die Bekanntschaft des Fürsten Jerzy Lubomirski gemacht, mit dem ihm sehr herzliche Beziehungen verbanden. Der Fürst war dem jungen Emigranten behilflich und beschäftigte ihn auf seinen Gütern. Seit fünfzehn Jahren war er Direktor der Vorschubkasse in Przeworsk, die er selbst begründete. Er rief auch eine lange Reihe von ökonomischen und sozialen Instituten im Bezirk Łańcut ins Leben. Von den Jahren gebeugt, aber flammenden Geistes war er ein Fanatiker seiner Idee bis zum Grabe. Er imponierte durch eine eigentümliche Würde, mit der

sich große Bescheidenheit verband. Reiner Charakter, kluger Verstand und herzliches Empfinden für alle Angelegenheiten, die die polnische Nation berührten, erwarben ihm allgemeine Achtung und Sympathie. Der Verstorbene hinterließ fünf Kinder, darunter vier Söhne, von denen einer Offizier in den Legionen ist, einer dient in der k. u. k. Marine, der dritte ist Ulanenrittmeister, der vierte ist in russische Gefangenschaft geraten.

Bestandaufnahme der Kunstdenkmäler Polens. Baurat Julius Kohte, Privatdozent an der Berliner Technischen Hochschule, ist zur Feststellung des Bestandes an Kunstdenkmälern im deutschen Verwaltungsbezirk Polen in die Archivverwaltung beim Generalgouvernement Warschau berufen worden. Er arbeitet zusammen mit dem Danziger Geheimen Archivrat Warschauer, der bereits im Herbst vorigen Jahres nach Warschau berufen wurde, um Maßnahmen zur Sicherung der Schriftbestände des Landes zu treffen.

Vermehrung der Sammlungen des Nationalmuseums. Zehn Kisten mit Kunstgegenständen sind vor einiger Zeit dem archäologischen Kabinett der Jagiellonischen Universität zugekommen. Diese Kisten sandte dem Nationalmuseum in Krakau der Großgrundbesitzer Bolesław Daniejko, Eigentümer des Gutes Krasnyj im Gouvernement Grodno. Sie enthalten Kunstgegenstände und polnische Antiquitäten, die sich früher auf Krasnyj befanden. Als Daniejko auf Befehl der Okkupationsbehörden sich nach Łomża begeben mußte, war er um das Schicksal seiner Sammlungen besorgt und traf Vorkehrungen, diese Sammlungen an das Nationalmuseum in Krakau, für das sie bestimmt sind, zu senden. Hiebei gab Herr Daniejko eine entsprechende schriftliche Erklärung ab. Dank den Militärbehörden sind die Sammlungen in Krakau angelangt. Die Direktion des Museums hat auch schon die Schenkungsurkunde des Herrn Daniejko in ihrer Hand. Es ist zu erwarten, daß die Sammlung eine wertvolle Bereicherung der Musealsammlungen sein wird.

Der Długosz-Kodex von Płock. Im Archiv der Pfarre von Biała bei Płock war seit uralten Zeiten das Bruchstück einer Handschrift der Geschichte von Długosz, das das XII. Buch der polnischen Geschichte und ein Drittel des ganzen Długoszschen Werkes enthielt. Dieses Bruchstück — bekannt als der Długosz-Kodex von Płock — befand sich deshalb dort, weil Długosz sich daselbst eine zeitlang aufhielt und dort seine Geschichte schrieb. Wie nun die polnischen Zeitungen melden, ist diese Handschrift, die sich noch im Februar 1914 in der Pfarrkanzlei befand, verschwun-

den. Das Diözesankonsistorium hat zu spät Schritte zur Wiedererlangung und gehörigen Sicherung des wertvollen Kodex eingeleitet. Der Ortspfarrer Łukaszeicz behauptete, er habe die Chronik weder im Pfarrarchiv, noch auch in der Białaer Kirche gefunden. Da das Pfarrhaus von Biała seit Beginn des Krieges wiederholt den militärischen Besitzer wechselte, wird befürchtet, daß die Chronik von ihres Wertes Unkundigen vernichtet worden ist. Die Nachforschungen werden noch fortgesetzt.

Polnische Briefmarken. Nach Besetzung Warschau durch die Deutschen wurden dorthin Briefe bloß für das Heer und die Behörden zugelassen. Als aber das Bürgerkomitee der Stadt Warschau sich verpflichtete, Briefe an Privatpersonen durch eigene Kräfte zuzustellen, hat die militärische Verwaltung der Stadt im Einvernehmen mit der deutschen Postverwaltung am 23. September vorigen Jahres die Eröffnung einer Stadtpost für den privaten Postverkehr gestattet. Diese Privatpost begann auch sofort am darauffolgenden Tag ihre Tätigkeit. Vorläufig beschränkte sie sich auf die Zustellung von Briefen, die von außerhalb Warschau anlangten. Der lokale Postbetrieb wurde aber erst fast einen Monat später, am 21. Oktober, gestattet. Anfänglich stellte diese Post die Briefe gegen eine geringfügige Gebühr, die von den Parteien gutwillig bezahlt wurde, zu. Später wurde billigerweise eine ständige Gebühr festgesetzt, die nach der Menge und dem Gewicht der Briefe von den Adressaten eingehoben wurden. Nicht lange nach Eröffnung des Betriebes druckte man nach dem Muster der Staatspostämter zur Vereinfachung der Manipulation Postmarken zu fünf Groschen und zu zehn Groschen. Die Vergebühung wurde in der Weise reguliert, daß man auf Briefe, die nach auswärts (außerhalb Warschau) adressiert waren, deutsche Postmarken und die polnischen vom Komitee herausgegebenen Marken aufklebte; lokale Briefe wurden je nach dem Gewicht mit Marken zu fünf Groschen oder zu zehn Groschen

versehen. Späterhin wurde die Gebühr für einfache Briefe auf sechs Groschen erhöht. Für Zustellung von Zeitungen durch die Post wurde eine Gebühr von zwei Groschen festgestellt. Es gibt zwei Emissionen der erwähnten Marken. Die erste mit dem Wappen Warschaus, der Sirene unter einem auf zwei Säulen ruhenden Bogen. Darüber das Zeichen K. O. M. W. (Bürgerkomitee der Stadt Warschau) und das Datum 1915, am unteren Ende das Wort „Groszy“ (Groschen) zwischen zwei arabischen Ziffern. Die zweite Emission stellt einen polnischen Adler dar und enthält dieselben Inschriften wie die erste. Beide Emissionen sind litographisch vervielfältigt.

Verband polnischer Vereine in Berlin. Im laufenden Jahre wird es ein Vierteljahrhundert, daß diese polnische Organisation in Berlin besteht. In dem vom Verbandsausschusse herausgegebenen Berichte, finden wir folgende Informationen über seine Tätigkeit im Jahre 1915. Dieses Kriegsjahr war für den Verband als Organisation fast aller polnischer Vereine in nicht geringem Maße fühlbar. Wegen zahlreicher Einberufungen der Ausschußmitglieder mußte der Ausschuß wiederholt ergänzt werden. Schon gegen Ende März mußte der Vorsitzende des Verbandes, Leon Barciszewski, der mit ganzer Seele der Organisation ergeben war, den Ausschuß verlassen. Im Verbande entstand ein Patronat, das sich mit der Organisation der Jugend befaßt, weiters ein neu entstandenes Komitee für Obdachlose, das die Sammlung von Spenden für die Polen im Königreiche bezweckt. Zu Anfang des verflossenen Jahres befaßte sich der Verband auch mit der Sammlung von Kleidungsstücken für Internierte und kriegsgefangene Polen. Diese Angelegenheit wurde der Abteilung der Frauen-Aufklärungsvereine überwiesen. Im Jahre 1915 gab es über 55 Verbandsvereine mit gegen 3500 Mitgliedern. Mindestens ein Drittel der Verbandsmitglieder befindet sich unter den Waffen.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das nächste Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50. Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

Kundmachung.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 4. August 1914, R. G. Bl. Nr. 202, betreffend die Vornahme von Kreditoperationen zur Bestreitung der Auslagen für außerordentliche militärische Vorkehrungen aus Anlaß der kriegerischen Verwicklungen werden als

Vierte Österreichische Kriegsanleihe

I. eine vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe

und

II. steuerfreie 5½% am 1. Juni 1923 zurückzahlbare Staatsschatzscheine.

ausgegeben. Der Gesamtbetrag der Kriegsanleihe wird auf Ergebnisse der öffentlichen Subskription festgestellt werden.

I.

Die steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe ist in Serien zu 5.000.000 Kronen eingeteilt und wird in Abschnitten zu 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen ausgefertigt.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber, werden mit 5½% fürs Jahr, und zwar vom 1. Juni 1916 angefangen in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres nachhinein verzinst und sind mit 29 Kupons, deren erster am 1. Dezember 1916 fällig ist, und mit einem Talon versehen, gegen welchen seinerzeit die weiteren Kupons ohne Anrechnung von Kosten oder Gebühren bei der Staatsschuldenkasse erhoben werden können. Die Zinsen vom 16. April bis 31. Mai 1916 werden im Abrechnungswege vergütet.

Die Anleihe wird zum Nennwerte zurückgezahlt und unter Einhaltung eines annähernd gleichen Zinsen- und Kapitalszahlung umfassenden Annuitätenaufwandes in den Jahren 1922 bis 1956 auf Grund von Auslosungen getilgt. Die erste Auslosung findet im Dezember 1921 statt; die Rückzahlung erfolgt an dem der Auslosung folgenden 1. Juni.

Dem k. k. Finanzminister ist das Recht vorbehalten, vom 1. Juni 1926 angefangen, die Auslosungen jeweils zu verstärken oder den noch ungetilgten Anleihebetrag ohne Auslosung unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist zum Nennwerte zurückzuzahlen.

Die Auszahlung der Zinsen sowie die Rückzahlung des Kapitals der Staatsschuldverschreibungen erfolgt ohne Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug.

Der Umsatz der steuerfreien 5½% amortisablen Staatsanleihe unterliegt nicht der Effekturnumsatzsteuer.

II.

Die steuerfreien 5½% Staatsschatzscheine lauten auf den Inhaber und sind in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 K ausgefertigt. Die Staatsschatzscheine werden mit 5½% fürs Jahr, und zwar vom 1. Juni 1916 angefangen in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember eines jeden Jahres nachhinein verzinst und am 1. Juni 1923 zurückgezahlt werden. Die Stücke sind mit 14 Kupons versehen, deren erster am 1. Dezember 1916 fällig ist. Die Auszahlung der Zinsen und die Rückzahlung des Kapitals erfolgt ohne jeden Steuer-, Gebühren- oder sonstigen Abzug. Die Zinsen vom 16. April bis 31. Mai 1916 werden im Abrechnungswege vergütet.

Der Umsatz der 5½% Staatsschatzscheine unterliegt nicht der Effekturnumsatzsteuer.

Der k. k. Finanzminister.

Subskriptionseinladung.

Die Subskription beginnt am 17. April 1916 und wird Montag, den 15. Mai 1916, 12 Uhr mittags geschlossen.

Zeichnungen können bei allen Postsparkassen und Postämtern, sämtlichen Staatskassen und Steuerämtern, ferner bei sämtlichen Banken, während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden, erfolgen.

Zeichnungen können bei Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Privatbankiers, Kreditgenossenschaften und ihren Verbänden erfolgen.

Für die Zeichnung gelten folgende Bedingungen:

Der Subskriptionspreis beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie 5½% amortisable Staatsanleihe 93%

für die steuerfreien 5½% am 1. Juni 1923 zurückzahlbaren Staatsschatzscheine 95-50%.

Der Anschaffungspreis ist bei Zeichnungen bis K 200 gleich bei der Anmeldung mit dem vollen Betrag zu entrichten. Bei Zeichnungen über K 200 sind bei der Anmeldung 10% des Nennwertes, am 15. Juni 1916 und am 15. Juli 1916 je 20%, am 16. August 1916 25% und am 15. September 1916 der Rest des Gegenwertes einzuzahlen.

Da die Kuponzinsen erst vom 1. Juni 1916 an laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge 5½% Stückzinsen vom Zahlungstage bis 31. Mai 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Juni 1916 hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Juni 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Oesterr.-ungar. Bank und die Kriegsdarlehenskasse gewähren gegen Hinterlegung der Obligationen dieser Kriegsanleihe, bzw. der Interimsscheine als Faustpfand bis zu 75% des Nominalwertes Darlehen zu einem um ½ Prozent ermäßigten Zinsfuß, nämlich zum jeweiligen offiziellen Eskompezinsfuß. Der begünstigte Zinsfuß bleibt für die Dauer des gegenwärtigen Privilegiums der Oesterr.-ungar. Bank, d. i. bis zum 31. Dezember 1917 in Kraft.

Die Regierung wird dafür Sorge tragen, daß die von der Oesterr.-ungar. Bank und der Kriegsdarlehenskasse bis zum 31. Dezember 1917 eingeräumten Bezünstigungen nach Ablauf dieser Frist von der Notenbank oder einer anderen von der Regierung zu bezeichnenden Anstalt bezüglich der steuerfreien 5½% amortisablen Staatsanleihe bis 30. Juni 1921 und bezüglich der steuerfreien 5½% Staatsschatzscheine bis 30. Juni 1919 gewährt werden.

Die Kriegsdarlehenskasse ist ermächtigt, auf Grund des § 6, Punkt 3 der Kaiserl. Verordnung vom 19. September 1914, R. G. Bl. Nr. 248, unter Bedachtnahme auf die in der bezogenen Kaiserl. Verordnung vorgeschriebenen Gebarungsgrundsätze auch gegen Verpfändung von Hypothekarforderungen, welche die gesetzliche Sicherheit bieten (§ 1374 a. b. G. B.), Darlehen zu gewähren.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems .	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfehl ich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50.
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.
== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!
PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.